

## Einleitung: Universelle und individualisierende Geschichtsauffassung

Das moderne Geschichtsdenken war in einer notwendigen Vereinseitigung hervorgetreten, die nur aus dem der Aufklärungsepoche innewohnenden Drang zu verstehen ist, ihr eigenes Selbstbewußtsein als Maß der Geschichte zu setzen, alle Zeiten an der eigenen Zeit zu messen. Vor nunmehr rund eineinhalb Jahrhunderten bereits „versuchte die deutsche ‚historische Schule‘ gerade aus diesem überwertigen Selbstbewußtsein den mangelnden Geschichtssinn der französischen Aufklärung zu erklären. Kein Zweifel, daß sich dabei zwei grundverschiedene Auffassungen des Geschichtlichen begegneten ... Die Kristallisierungen der Geschichte im Volkscharakter, in Sitte, Gewohnheit und Tradition bekunden ein schwer bewegliches Sein, an dem die Zeit keinen sichtbaren Anteil nimmt. Die Aufklärung hatte den Grundcharakter der Geschichte in der unumkehrbaren Vorwärtsbewegung gesehen. Was die deutsche historische Schule dieser Bedeutung entgegenstellt, ist die Rückkehrbewegung, wie sie schon im Humanismus in der Zuwendung zu den verschütteten Quellen, in der Annäherung an das vergangene Vorbild einer einmalig geoffenbarten Menschennatur vorgeschwebt hatte. Der Kampf, der von hier aus mit der Aufklärung geführt wird, gilt vor allem ihrer Geschichtserkenntnis, die unzertrennlich mit dem Wesen dieser Epoche hervortritt.“<sup>1</sup>

Dieser Einsatz war schon mit Savigny gegeben.<sup>2</sup> Der scheinbar unhistorische Zug des aufgeklärten Denkens ist es gewesen, woraus von da an die geschichtsschreibende Reaktion fast bis auf diesen Tag Argumente zu ihrer eigenen Rechtfertigung gezogen hat. „Das achtzehnte Jahrhundert löste“, wie Engels im Pariser „Vorwärts“ 1844 ausführte, den „großen Gegensatz nicht, der die Geschichte von Anfang an beschäftigt hat und dessen Entwicklung die Geschichte ausmacht, den Gegensatz von Substanz und Subjekt, Natur und Geist, Notwendigkeit und Freiheit; es stellte aber die Seiten des Gegensatzes in ihrer ganzen Schroffheit und vollkommen entwickelt einander ge-[8]genüber und machte dadurch seine Aufhebung notwendig. Die Folge dieser klaren, letzten Entwicklung des Gegensatzes war die allgemeine Revolution, ... deren bevorstehende Vollendung zugleich die Lösung des Gegensatzes der bisherigen Geschichte sein wird.“<sup>3</sup>

Das Jahrhundert der Aufklärung war erst der „vorletzte Schritt zur Selbsterkenntnis und Selbstbefreiung der Menschheit“, der „darum auch noch einseitig im Widerspruch steckenblieb“.<sup>4</sup> Dieser Widerspruch jedoch war weder durch eine Rückkehr zu den historischen Quellen des Volksgeistes und den angestammten Knuten seiner Träger zu lösen – noch durch eine bloße Emanzipation des Bewußtseins, durch menschliches Selbstbewußtsein. Weder die Historische noch die Hegelsche Schule hielt das theoretische Instrument zur Befreiung des „wirklichen individuellen Menschen“ bereit: der „reale Humanismus“ war weder das Werk eines ethisch-gewohnheitsrechtlichen Empirismus noch einer zur „transzendenten Macht“ erhobenen Bauerschen „Kritik“.<sup>5</sup> Daß auch Arnold Ruge, der „Nicolai der modernen deutschen Philosophie“<sup>6</sup>, mit der modernen Philosophie sowenig fertig wurde, wie Nicolai mit der modernsten Aufklärung fertig geworden war, braucht heute nur noch als historisches Faktum angeführt zu werden. Gleichviel, die Verwandlung der Geschichte der Menschen in ihre *eigentliche* Geschichte war nicht mit einer „historischen“ Rückkehr, sondern nur durch einen geschichtlichen Vorgriff der Theorie auf eine noch kommende Gesellschaft in Aussicht zu stellen. Die philosophische Theorie aber konnte sich in keinem Falle „verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats“ und das Proletariat „sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie“.<sup>7</sup> Als dies auf der

<sup>1</sup> W. Krauss, Cartaud de la Villate. Ein Beitrag zur Entstehung des geschichtlichen Weltbildes in der französischen Frühaufklärung – Einleitung, Berlin 1960, S. 43 f.

<sup>2</sup> Vgl. Friedrich Carl von Savigny, Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Heidelberg 1814 (2. Aufl. 1840).

<sup>3</sup> F. Engels, Die Lage Englands, in: Marx/Engels, Werke (im folgenden: MEW), Bd. 1, S. 552.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 550.

<sup>5</sup> Vgl. K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, S. 7.

<sup>6</sup> K. Marx/F. Engels, Die großen Männer des Exils, in: MEW, Bd. 8, S. 273.

<sup>7</sup> K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, S. 391.

Tagesordnung der Geschichte stand, stand die Historische Schule im Zenit ihres Ruhms. Damit hat sie einigermaßen ihre eigene historische Rolle selbst bestimmt.

Nach dem Ausgang der bürgerlichen Revolution von 1848/49 in Deutschland, nach dem Sieg der Fürsten und der kompromißbereiten Bourgeoisie waren die Folgen allerdings verheerend. Den vorurteilsfreisten unter den bürgerlichen Gelehrten im ersten Viertel dieses Jahrhunderts ist das nicht entgangen. Der historische Individualismusgedanke hat, wie Ernst Troeltsch bemerkte, „auf die Dauer die universalhistorische Anschauung überhaupt aufgelöst, zersplittert, relativiert und in methodisch gesichertes Spezialistentum oder in bloß nationale Selbstanschauung überführt ... Romantik und Klassik selbst dachten allerdings universalhistorisch, aber die zunehmende Einzelforschung und die Preisgabe der damals herrschenden Geschichtsphilosophie, die grundsätzliche Loslösung der individualisierenden und [9] liebevoll oder gelehrt ins Detail sich versenkenden Forschung von aller Philosophie hat unsere Historie größtenteils entgeistet und völlig relativistisch gemacht.“<sup>8</sup> Nicht anders Hermann Kantorowicz im Hinblick auf die Organismuslehre: „Savigny, auch hierin nach Adeptenart radikaler als die führenden Romantiker selbst, hat von Schellings Organismuslehre des Rechts nur eine Seite, die Unbewußtheit des *Geschehens* übernommen, dagegen die andere ..., die immanente Vernünftigkeit des *Ergebnisses*, fort gelassen und demgemäß das Gewohnheitsrecht nicht nur neben, sondern über das Gesetzesrecht gestellt ... Statt daß ‚Entwicklung‘ ein Werden mit einem bestimmten *Ziel*, Telos (Herders ‚Humanität‘, Hegels ‚Freiheit‘) ... bedeutet, heißt ‚Entwicklung‘ bei Savigny und seiner Schule einfach Werden schlechthin und empfängt keine anderen Prädikate als die jedem Werden zukommen: stetige Veränderung bei beharrender Substanz.“<sup>9</sup>

Es wird kein Geheimnis gelüftet mit der trockenen Feststellung, daß in Deutschland solche Ansichten in der historischen und literaturhistorischen Methodenlehre der bürgerlichen Wissenschaft nicht herrschend geworden sind. Wenn auch in den Vertretern dieser Ansichten die eigene unaufgegebene Klassenposition eine Anwendung der dialektischen Methode des historischen Materialismus verhinderte, so waltete doch in ihnen ein so hoher unerschütteter Anteil aufgeklärten Denkens und gewissenhafter Vernunft, daß der progressiven Paralyse des historischen Irrationalismus damit unter den Bedingungen einer gefestigten bürgerlichen Demokratie eine Schranke zu errichten gewesen wäre. Aber eben diese Bedingungen fehlten. Ein Historiker vom Range Karl Lamprechts, der – wie im historischen Methodenstreit überhaupt – auch am Beispiel Kants und Herders<sup>10</sup> den bürgerlich-liberalen Standort einer theoretisch gegründeten kulturhistorischen Konzeption zu verteidigen suchte, ist mit Steinen beworfen worden. Auf solche Weise wurde der Boden bereitet, auf dem es sich schließlich beispielsweise während des faschistischen Welteroberungsirrsinns im Namen Herders – wenn auch philosophisch verschleiert – gegen das französische Volk kollaborieren ließ.<sup>11</sup>

Nach allem darf der Sinn der Worte, die der junge Karl Marx genau ein Jahrhundert zuvor in Anbetracht Gustav Hugos geschrieben hatte, auf die ganze historische Richtung bis zu ihren vorletzten Verfechtern ausgedehnt werden: „Allerdings ist dieser *rohe Stammbaum* der historischen Schule im Laufe der Zeit und der Kultur von dem *Rauchwerke der Mystik* in Nebel gehüllt, von der *Romantik* phantastisch ausgeschnitzelt, von der *Spekulation* inokuliert worden, und die vielen *gelehrten* Früchte hat man vom Baume geschüttelt, [10] getrocknet und prahlerisch in der großen Vorratskammer deutscher Gelehrsamkeit aufgespeichert; allein es gehört wahrlich nur wenig *Kritik* dazu, um hinter all den wohlriechenden modernen Phrasen die schmutzigen alten Einfälle unseres Aufklärers des ancien régime und hinter all der überschwenglichen Salbung seine liederliche Trivialität wiederzuerkennen ... Nur *ein* Resultat sprechen *alle* gleich roh aus: *Das Recht der willkürlichen Gewalt*.“<sup>12</sup> [11]

<sup>8</sup> E. Troeltsch, Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik, in: Deutscher Geist und Westeuropa, Tübingen 1925, S. 22.

<sup>9</sup> H. Kantorowicz, Volksgeist und historische Rechtsschule, in: Historische Zeitschrift, 1912, Bd. 108, S. 316.

<sup>10</sup> K. Lamprecht, Herder und Kant als Theoretiker der Geschichtswissenschaft, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, Jena 1897, Bd. 14 ff.

<sup>11</sup> H.-G. Gadamer, Herder et ses théories sur l'histoire, in: Regards sur l'histoire, hrsg. von Karl Epting, Paris 1941 (Cahiers de l'Institut allemand, II).

<sup>12</sup> K. Marx, Das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule, in: MEW, Bd. 1, S. 84 f.

## I. Herder und der Übergang von der positivistischen Philologie zur Geistesgeschichte an der Schwelle des Imperialismus

„Der Glaube an Geschichtswiederholung ist stark in deutschen Köpfen, nicht nur in Professorenköpfen, und zwar namentlich der an geistesgeschichtliche Wiederholungen. Die deutsch-romantische Revolution vom Anfang des 19. Jahrhunderts gegen die Aufklärung, den Idealismus und die Klassik des 18., die Antithese von Humanität und Nationalität also, ist größtes historisches Thema heute und wird mit einer wissenschaftlichen Liebe gepflegt, die von aktueller Tendenz durchaus nicht frei sein möchte ... Aber ob es eine gute und lebensfreundliche, eine pädagogische Tat ist, den Deutschen von heute alt diese Nachtschwärmerei, diesen ganzen Joseph-Görres-Komplex von Erde, Volk, Natur, Vergangenheit und Tod, einen revolutionären Obskurantismus, derb charakterisiert, in den Leib zu reden, mit der stillen Insinuation, dies alles sei wieder an der Tagesordnung ... – das ist die Frage, die beunruhigt ...“<sup>13</sup>

Dies schrieb Thomas Mann im Jahre 1926. Es ist von keinem bürgerlichen Gelehrten präziser formuliert worden als von diesem bürgerlichen Dichter. Während die größten Repräsentanten der Nationalliteratur ihre Sendung in der Fortführung der rational-humanistischen Traditionen erblickten, hatte die nationale Literaturwissenschaft, schon lange der Verlockung eines konterrevolutionären Obskurantismus verfallen, den Irrationalismus zum methodologischen Prinzip erhoben. Daß der trotz allem dauernd strapazierte Hegel der erste Kritiker der Historischen Schule gewesen war, irritierte die bürgerliche Wissenschaft kaum. Eine ihrem Wesen nach unveränderte gesellschaftliche Basis vermochte keine wesentlich veränderte Methodologie hervorzubringen, und das von Thomas Mann angesprochene ideologische Verhängnis hat sich durch seine politischen Weiterungen praktisch-geschichtlich bestätigt.

Herder nun, in den ideologiegeschichtlichen Herrschaftsperioden der Romantik und der Historischen Schule entgegen allen geistesgeschichtlichen Bemühungen in Wahrheit verschwiegen, vergessen [12] oder umgangen, war plötzlich aus der Versenkung der Historie in das zweifelhafte Licht des imperialistischen Morgenrauens gezogen worden. Die Fragestellung *Herder und die Romantik* hat daraufhin jahrzehntelang die Literarhistorie behext. Sie ist nur ein Symptom tiefer liegender Vorgänge gewesen, in denen bereits die Romantik ihrer universalistischen und rationalen Züge ledig gesprochen worden war. Hingegen ist am inneren Zusammenhang der historischen Rechtsschule (im weiteren Sinne der Historischen Schule überhaupt) mit der Romantik von kaum einer Seite jemals ernster Zweifel gehegt worden.<sup>14</sup> Der Erweis forderte auch keine größeren geistigen Investitionen ab: er war vor allem eine Frage der Quellenkenntnis. Die bald einsetzende geisteshistorische Auflösung der geschichtlichen Prozesse in eine Abfolge von „Generationen“ und schließlich in (zeitloses) „Leben“ und „Erlebnis“ ist allerdings am Anfange um so leichter gewesen, als sie sich auf dem gesicherten Boden einer durch die Historische Schule von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bereits weithin abstrahierten und in sich relativierten Historie vollziehen konnte.

Wilhelm Dilthey, in dem sich die geistigen Haupttendenzen der Zeit – von der Historischen Schule bis zum Positivismus und von der klassischen idealistischen Philosophie bis zu Nietzsche – vereint finden, hat das Einsetzen dieser Umorientierung im siebten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts mit Novalis und Schleiermacher schlüssig dokumentiert.<sup>15</sup> Allein weder Dilthey noch Rudolf Haym in seinem gleichzeitigen Monumentalwerk über die Romantische Schule noch auch Wilhelm Scherer haben nach den Ursprüngen der Romantik im achtzehnten Jahrhundert gefragt. Die klassische Epoche „deutschen Geistes“, im übrigen zur unerschöpflichen Schatzkammer nicht mehr reflektierter,

---

<sup>13</sup> Th. Mann, Pariser Rechenschaft, in: *Zeit und Werk*, Berlin 1956, S. 46 f. – Den Anlaß dieser Überlegungen bildete die (präfaschistische) Einführung Alfred Bäumlers zu einer Auswahl Bachofens (*Der Mythos von Orient und Okzident*, hrsg. von M. Schroeter, 1926), der als ein Antipode Hegels, seiner Verdienste als vergleichender Rechtshistoriker ungeachtet, den Zusammenhang mit der Historischen Schule repräsentiert. – Zu der allgemeinen Tendenz, einen Görres-Mythos zu begründen, siehe zur selben Zeit G. Müller, in: *J. Görres, Gesammelte Schriften*. Bd. 3, Köln 1926, S. XI (Einleitung).

<sup>14</sup> Siehe die lehrbuchhafte und darum symptomatische Darstellung bei: J. Thyssen, *Geschichte der Geschichtsphilosophie*, Berlin 1936, S. 103 ff.; später E. Ruprecht, *Der Aufbruch der romantischen Bewegung*, München 1948, S. 214.

<sup>15</sup> Diltheys Novalis-Aufsatz war 1865 in den Preußischen Jahrbüchern (Bd. 15) erschienen; sein – theoretisch bereits grundlegendes – Werk über das Leben Schleiermachers (Berlin 1870) ist Fragment geblieben. In beiden ist der Begriff der Generation exemplarisch angewendet (vgl. etwa Kap. 6 des zweiten und die Einleitung, wo die nachaufklärerische Generation im Sinn der neuen methodologischen Wendung beweiskräftig gemacht ist).

verdinglichter Spruchweisheit für den bürgerlichen Alltagsbetrieb abgesunken, blieb durch die philosophisch orientierte Literaturgeschichtsschreibung vorerst unangetastet. Das gilt auch für Hayms 1880/85 erschienene große Herder-Monographie. Die ganze Klassik erfüllte vorerst noch die höheren Weihebedürfnisse der machtgeschützten Bourgeoisie so unmittelbar, daß der philologische Dienst an ihr dafür genügte. Nur der – ebenfalls den Zusammenhang mit der Historischen Schule bekundende – mechanistische Positivismus Schererscher Prägung hat sich, seiner Verdienste ungeachtet, nicht entschlagen können, seine Dienstfertigkeit vor dem nahen Kaiserthron durch die Verpreußung seiner erwählten Geister unter einen gänzlich verfehlten Beweis zu stellen.<sup>16</sup>

Als die deutsche Bourgeoisie ihre ökonomisch-politischen Intentionen auf imperialistische Weise veränderte, wandelte sich gleichermaßen der gesellschaftliche Auftrag der Literaturhistorie. Der universelle Sendungswahn mußte die frommen Bande der nationalen Selbstgenügsamkeit sprengen, die die Historische Schule um den Volkskörper geschlungen hatte: die Massen mußten zu anderen Taten als nur zur Bestellung ihrer angestammten Schollen gespornt werden. Die einmal in nationale Fesseln geschlagene Historie war nur durch eine Entfesselung vom Geschichtlichen überhaupt zu überwinden. Die Ansprüche der imperialistischen deutschen Bourgeoisie an eine nach rational nachvollziehbaren ökonomischen Gesetzmäßigkeiten bereits aufgeteilte Welt waren nur mit irrationalen Argumenten zu legitimieren. Der auf den Westen zielenden antikapitalistischen Demagogie der deutschen Politiker entsprach dabei vollkommen die irrationalistische, aufklärungsfeindliche Methodologie der deutschen Geistesgeschichte, die sich mit dem Eintritt des Kapitalismus in seine imperialistische Phase konstituierte. Beide bedingten einander – gleichgültig, ob ihren Verfechtern bewußt oder nicht. Die Erinnerung an die aufgeklärte und damit potentiell revolutionäre Vorgeschichte der bürgerlichen Ideologie wurde fortan systematisch und, zumindest anfangs, nicht selten geistvoll hintertrieben. Es liegt eine tiefe geschichtliche Ironie darin, daß eben diejenigen, die, mit Dilthey beginnend, auszogen, um die Aufklärung zu widerlegen, erst den geschichtlichen Entwicklungsgedanken in der Aufklärung entdecken mußten.<sup>17</sup> Doch die wachsende Kraft der Arbeiterklasse, die sich des theoretischen Schlüssels zu ihrer eigenen geschichtlichen Bestimmung gerade bei dem größten rationalistischen Geschichtsphilosophen der bürgerlichen Klasse – bei Hegel – bemächtigt hatte, verurteilte die Ideologen der Bourgeoisie zur Flucht in die Unwegsamkeiten einer Vergangenheit, die irrational sein mußte, weil sie nicht mehr rational begriffen werden durfte.

Am Beginn dieser neuen Qualität des lange zuvor inaugurierten theoretischen Prozesses standen zwei in ihrer Art bedeutsame Werke, die – das eine unmittelbar, das andere mittelbar – gleichsam die Versetzung der umfassendsten rationalistischen Geschichtsdenkens der klassischen Periode – nämlich Hegel und Herder – in Aufklärungsfeindschaft und Irrationalismus beantragten: Diltheys Buch über den jungen Hegel und Rudolf Ungers Hamann-Monographie. Das erste löste direkt eine Reihe von Hegel-Darstellungen gleichen Zieles aus<sup>18</sup>; das zweite, mit dem programmatischen Untertitel „Studien zur Vorgeschichte des romantischen Geistes im achtzehnten Jahrhundert“, wurde als Standardwerk der deutschen Aufklärungsforschung zu einem Grundbuch der literaturhistorischen Irrationalismuslegende und führte indirekt den ersten großen Anschlag auf Herder.

[14] Indessen war die ideengeschichtliche Rückführung des späromantischen Welt- und Geschichtsbilds auf Herder nur unter Aufgabe der von der Historischen Schule begründeten und vom Positivismus an den Texten der Weimarer Klassik zum Exzeß getriebenen Quellenkritik zu leisten. Schon Rudolf Unger ist der Vorwurf nicht erspart geblieben, daß er die historisch-philologische Methode

<sup>16</sup> Vgl. vor allem W. Scherer, *Geschichte der deutschen Literatur* (1. Aufl. 1883), und E. Schmidt, *Lessing – Geschichte seines Lebens und seiner Schriften* (Berlin 1884/86/92); dazu die entsprechenden Kapitel bei F. Mehring, *Die Lessing-Legende* (1. Auflage 1893).

<sup>17</sup> Siehe W. Krauss, *Cartaud de la Villate*, S. 44.

<sup>18</sup> Diltheys *Jugendgeschichte Hegels* erschien 1905 (*Gesammelte Schriften*, Bd. 4); parallel dazu: W. Windelband, *Die Erneuerung des Hegelianismus* (Heidelberg 1910), R. Kroner, *Von Kant bis Hegel* (Tübingen 1921/24), sowie die Monographien von Th. Haering (Leipzig/Berlin 1929/38) und H. Glockner (Stuttgart 1929/40); die Entwicklung erreichte einen aktuellen Höhepunkt in: Th. Litt, *Hegel – Versuch einer kritischen Erneuerung* (Heidelberg 1953). – Kroner hatte geradezu behauptet: „Hegel ist ohne Zweifel der größte Irrationalist, den die Geschichte der Philosophie kennt.“ (In: *Von Kant bis Hegel*, Bd. 2, S. 272 f.) G. Lukács (*Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft*, Zürich 1948/Berlin 1954) trat der Legende wirkungsvoll entgegen.

mißachte.<sup>19</sup> Doch weder er noch andere Forscher seiner Generation sind bereits über die unleugbaren Fakten ganz ohne Scheu hinweggegangen. Auch Oskar Walzel gab zur gleichen Zeit unumwunden zu, daß der einzige aus dem Kreis der Romantiker überhaupt, der Herder im „Innersten nahegetreten“, der Naturphilosoph J. W. Ritter gewesen sei. (Aber selbst das stimmte nur sehr mangelhaft zu den Quellen.<sup>20</sup>) Immerhin hat Walzel mit dem peinlichen Tanz um eine unbezwingbare Materie die Öffentlichkeit noch nicht gescheut.<sup>21</sup> Wenn aber später selbst für Hermann August Korff Schleiermacher als der selbstverständliche Fortsetzer Herders erscheinen konnte<sup>22</sup>, so mußte für weniger bedächtigte Autoren der Weg zu jeder Geschichtsklitterung geebnet sein.

An der Wegscheide hatte Wilhelm Dilthey gestanden, ein Gelehrter ungewöhnlichen Formats, der wie nur wenige in der Literaturwissenschaft schulbildend gewirkt hat. Sein Streben war von Anfang auf eine innerliche Konsolidierung der Geschichte als Wissenschaft gerichtet. Er empfand, indem er die Grenzen der Historischen Schule, des klassischen Idealismus und des in den Gefilden der Historie gänzlich scheiternden Positivismus abschritt, daß die Lage der Geisteswissenschaften den Anforderungen der neuen politischen Wirklichkeit nicht mehr gewachsen war. Der spätentwickelte Kapitalismus der freien Konkurrenz hatte in Deutschland die den Zusammenhang mit der Aufklärung noch repräsentierende mechanische Evolutionstheorie nicht als naiven Fortschrittsglauben im allgemeinen Bewußtsein zu befestigen vermocht.<sup>23</sup> Im Gegensatz zu England und Frankreich waren die progressistischen Wurzeln des geschichtlichen Weltbilds verschüttet. Eine philosophische Besinnung auf die genetische Verkettung und innere Einheit des Geschichtlichen mußte in Deutschland – ganz gleich, ob sie die Verdienste des philosophischen Jahrhunderts würdigte oder nicht<sup>24</sup> – auf die historischen Ursprünge des eigenen kompromißhaften Geschichtsbewußtseins zurückfallen. Bis heute ist der methodologische Unterschied spürbar, der aus diesen Gründen zwischen der bürgerlichen Literaturhistorie in Deutschland und derjenigen in Frankreich oder England gemeinhin stattfindet. Freilich hat andererseits gerade der nüchterne angelsächsische Positivismus mit den [15] dürrsten Worten seine Ohnmacht vor dem Herderschen esprit philosophique bekundet.<sup>25</sup>

<sup>19</sup> Vgl. R. Unger, Hamann und die Aufklärung, Jena 1911, S. 18. Unger bezieht sich an dieser Stelle auf die „auch von hochgeschätzter Seite“ gemachten Vorbehalte gegen seinen programmatischen Vortrag über „Philosophische Probleme in der neueren Literaturwissenschaft“ (München 1908).

<sup>20</sup> Als Herders Sohn August, der spätere sächsische Oberberghauptmann, im Jahre 1800 eine Arbeit über den Galvanismus verfaßt hatte, erhielt er von seinem Vater die geharnischten Winke, daß der „Galvanismus, Humboldtianismus, Ritterianismus, Baaderianismus vom Titel bis zum Ende aus dem Buch ganz fort“ und daß „hinter Rittern und Baadern ... August Herder nicht nachzappeln und sich hinten an ihren Wagen binden“ müsse. „Ein reeller Bergmann muß nicht spielen, sondern forschen, suchen, finden, hinstellen.“ (Herders Briefe, hrsg. von W. Dobbek, Weimar 1959, S. 410 f.)

<sup>21</sup> Vgl. O. Walzel, Deutsche Romantik, Leipzig 1908, S. 10 ff.

<sup>22</sup> Vgl. H. A. Korff, Geist der Goethezeit, Bd. 3 (1940), 3. Aufl. Leipzig 1957, S. 333 ff. – Vier Jahre vorher hatte übrigens ein anderer Autor zugeben müssen, daß ein Einfluß Herders auf Schleiermacher nicht nachgewiesen sei (Mathys Jolles, Das deutsche Nationalbewußtsein im Zeitalter Napoleons, Frankfurt am Main 1936, S. 194 f.).

<sup>23</sup> Aus sozialdemokratischer Sicht ist dieser Umstand an der Schwelle des Faschismus wenigstens unverbindlich festgestellt worden: „Deutschlands verspätete nationale Festigung und innere Verhältnislosigkeit zur Aufklärung haben verhindert, daß die evolutive Geschichtsauffassung gegen Hegelianismus, Marxismus und die offizielle Rankeschule den ihr in einem aufstrebenden Industrieland zukommenden Platz einnehmen konnte. Sie blieb für ein halbes Jahrhundert auf die politisch nicht maßgeblichen bürgerlichen Schichten der Fabrikanten, Kaufleute und Akademiker beschränkt. Dadurch also, daß sie zur Weltanschauung der freien Berufe wurde, d. h. der politisch am wenigsten fixierten Intelligenzschichten, verlor sie jeden Kontakt mit dem Staat und dadurch mit der politischen Geschichte, – ein Vorgang, den der Mangel einer Staatsidee in Deutschland begünstigen mußte. Gleichwohl suchte sie sich als historisches Rechtfertigungssystem des aufstrebenden Städtertums theoretisch zu verankern. Sie fand diesen Ankergrund in den Wissenschaften, welche im späteren 19. Jahrhundert die Interessen der Geschichte übernahmen, der Soziologie und der Biologie und ihren entwicklungs geschichtlichen Konstruktionen nach Darwinschen Prinzipien ...“ (H. Plessner, Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche, Zürich/Leipzig 1935, S. 101 f.)

<sup>24</sup> „Indem nun die Aufklärung rückwärts blickt in die Vergangenheit, müssen ihr deren Teile als Stufen eines Fortschritts zu dem nunmehr Erreichten erscheinen. Dieses Erreichte ist Richtigkeit der Erkenntnis durch Wissenschaft. Geschmack in den Künsten und im Leben usw. Alles dies hat Vorstufen ... So wird hier zum ersten Male die Geschichte als ein Ganzes von der Wissenschaft aus erleuchtet.“ (W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. 7, Leipzig/ Berlin 1927, S. 337) Vgl. auch Bd. 3, Leipzig/Berlin 1927, S. 209 ff.

<sup>25</sup> „Herder, as it seems to me, ... climbs too rapidly to generalisations about the relation of literature itself to national character, and to the connection of literature generally with the whole idea of humanity. All this is noble; but we are in a

Diltheys Wirken schien kaum verdächtig. Verwickelt in den Streit mit der Scherer-Schule, übersah sogar Franz Mehring den Mann, der damals bereits seit drei Jahrzehnten an einem Werke schuf, das von ganz anderer Tragweite war. Dilthey machte Ernst mit der weltanschaulichen Grundfrage: Vor das Dilemma des Verhältnisses von Denken und Sein gestellt, entschied er sich auf dem Gebiete der Geschichte eindeutig für das Primat des Denkens und seiner Attribute. Aber schließlich ist sich Dilthey gerade seines Klassenauftrags als bürgerlicher Gelehrter wohl bewußt gewesen. Seine Bemühungen um eine idealistische Literatur- und Geistesgeschichte gingen von der Annahme aus, daß man den Einbruch der Massen in die exklusiven Bezirke der Kultur und damit die Demokratisierung des Lebens überhaupt nur verhindern könne, wenn die herrschenden Klassen des wilhelminischen Deutschlands ihrer eigenen Existenz eine geistige Begründung gäben.<sup>26</sup> Die Ideenwelt der Romantik kam diesen Intentionen entgegen. Mit ihr war schon die Aufhebung der tatsächlichen Geschichtserfahrung gegeben, ihre Hereinnahme in eine innere Erfahrung bereits traditionell geworden. Das gilt vor allem für die Sphäre der ästhetischen Anschauung: Die Geschichte der Literatur wurde so zum Sinnfeld einer folgenreichen Umwertung der Werte. Aber sowenig die Herdersche Historisierung der ästhetischen Urteile einen Generalangriff auf das scheinbar überzeitlich-normative Wesen der aufklärerischen Urteilsbildung schlechthin darstellte<sup>27</sup>, sowenig war es später möglich, Herders Geschichtsauffassung ohne Verzerrungen für die Vorstufe der Romantik zu erklären und sie schließlich zu einer Enthistorisierung des wissenschaftlichen Weltbilds überhaupt zu verwerten. Indes nur in dem dauernden Gedanken an die Romantik waren die Gemüter im Frieden mit den Verhältnissen zu halten.<sup>28</sup>

Herders Zeit war damals im eigentlichen Sinne für die bürgerliche Literaturhistorie noch nicht gekommen. Rudolf Hayms verdienstvolle Monographie steht im neunzehnten Jahrhundert allein auf weiter Flur. An Herder ließ sich auch die Friedrich-Legende nur schwerlich exemplifizieren, wie Hayms nationalliberale Borniertheiten und borussische Entgleisungen bezeugen.<sup>29</sup> – Greifen wir kurz noch einmal zurück. Für Gervinus war Herder keine Entdeckung gewesen: Der Mann, der die literarische Mission der Deutschen, zum Leidwesen gerade Jakob Grimms, mit dem Ausgang der Klassik erfüllt sah<sup>30</sup>, hatte Herders Literaturkritik noch als ein empfindsames Anhängsel der Lessingschen Wertungsweise, sein Gefühl für Volkstümliches und Fremdes aller-[16]dings als einen unübertroffenen Tribut des universalhistorischen achtzehnten Jahrhunderts an eine das bloß Nationale übergreifende Menschlichkeit

---

bad position for doing it. It will be a capital occupation for persons of a critical temperament when humanity has come to an end which it has not even yet, and which it certainly had still less in Herder's time.“ (G. Saintsbury, *A History of Criticism*, Bd. 3, Edinburgh/London 1904, S. 356) „Herder, wie es mir scheint, ... klettert zu schnell zu Verallgemeinerungen über das Verhältnis der Literatur selbst zum nationalen Charakter und zur Verbindung der Literatur im Allgemeinen mit der gesamten Idee der Menschheit. All dies ist nobel; aber wir sind in einer schlechten Position, es zu realisieren. Es wird für Personen von kritischem Temperament eine großartige Beschäftigung sein, wenn die Menschheit zu Ende ist, das sie noch nicht einmal ist, und das sie zu Herders Zeiten allerdings noch weniger war.“

<sup>26</sup> Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck von Wartenburg 1877-1897, hrsg. von Gräfin Sigrid von der Schulenburg, Halle 1923, S. 98, 139 und 156. – Weiteres dazu bei: W. Krauss, *Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag*, in: *Studien und Aufsätze*, Berlin 1959, S. 40 ff.; auch H. Plessner, *Macht und menschliche Natur*, in: *Zwischen Philosophie und Gesellschaft*, Bern 1953, S. 263 f.

<sup>27</sup> Vgl. R. Pascal, *The German Sturm und Drang*, Manchester 1953, S. 219; ders., *Herder and the Scottish Historical School*, in: *Publications of the English Goethe Society*, Bd. 14, 1939.

<sup>28</sup> Nicht grundlos hatte A. Ruge – bei aller abstrakten Einseitigkeit – einen Romantiker denjenigen genannt, „der mit den Mitteln unserer Bildung der Epoche der Aufklärung entgegentritt und das Prinzip der in sich befriedigten Humanität auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der Ethik“ verwerfe und bekämpfe. (*Geschichte der deutschen Poesie und Philosophie seit Lessing*, in: *Sämtliche Werke*, 2. Aufl., Bd. 1, Mannheim 1847, S. 11)

<sup>29</sup> Dazu die Fakten bei: W. Harich, *Herder und die bürgerliche Literaturwissenschaft*, in: *Johann Gottfried Herder, Zur Philosophie der Geschichte*, Bd. 1, Berlin 1952, S. 15 f. – Zur Kritik der Haymschen Herder-Monographie im allgemeinen siehe die Einleitung von Harich zu deren Neuauflage (Berlin 1954, Bd. 1, S. LXVIII ff.) sowie Paul Reimann, *Herders „Briefe zu Beförderung der Humanität“*, in: *Neue Deutsche Literatur*, 12/1953, S. 10 ff.

<sup>30</sup> J. Grimm hatte am 27. April 1835 in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ die großen Verdienste von Gervinus' *Literaturgeschichte* hervorgehoben; er sah sich jedoch später genötigt, ein „beinahe grämliches Mißbehagen an der Gegenwart“ zu konstatieren (*Kleine Schriften*, Bd. 5, Universitätsrede von 1849 „Über die Behandlung der Geschichte der neueren deutschen Literatur“), wobei die anonyme Kritik an Gervinus' Konzeption zugleich auf eine Überwindung der politischen Grenzen des Historikers hindeutete (*Meisterwerke deutscher Literaturkritik*, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 2, Berlin 1956, S. 361 ff.). – Zu dem kleindeutschen Konstitutionalismus des Politikers Gervinus vgl. K. Marx/F. Engels, *Drohung der Gervinus-Zeitung* (1848), in: *MEW*, Bd. 5, S. 104 f.

gesehen.<sup>31</sup> Auch für Hermann Hettner, der als Nachachtundvierziger in der deutschen Literaturgeschichte bereits ein „Zeitalter Friedrichs des Großen“ annahm und entgegen Gervinus in Bismarck den großen Einiger feierte, gab es dennoch keinen Grund, die weltgeschichtlichen Kriterien der literarischen Wertungen Herders auf den Horizont der Restauration einzuengen,<sup>32</sup> wenn immerhin seine eigenen geisteshistorischen Bewertungsunschärfen die spätere Inanspruchnahme durch die Geistesgeschichte ermöglichten.<sup>33</sup> Bei Wilhelm Scherer jedoch schon war die Antithese von Vernunft und Glauben, Verstand und Gefühl, Ideal und Geschichte eine fertige Selbstverständlichkeit und damit der Weg frei zur Schilderhebung des neunzehnten Jahrhunderts, das eigentlich mit Herder begonnen habe.<sup>34</sup>

Dilthey überwand die Schranken, die dem Positivismus durch die philosophische Unentschiedenheit zwischen mechanischem Materialismus und spekulativem Idealismus gesetzt waren, indem er durch eine umfassende Psychologisierung der von ihm idealistisch beantworteten Grundfrage der Philosophie das Geschichtliche überhaupt verinnerlichte. Während beispielsweise die revisionistische Soziologie, der positivistischen Evolutionstheorie sich bemächtigend, Herder als historischen Zeugen für die These, daß die Bewegung alles sei, zu gewinnen suchte<sup>35</sup>, da hatte also Dilthey für die Literaturgeschichte bereits ungleich beständigere Thesen formuliert. Sie, wie den gesamten Historismus, vermochte nicht einmal die dämonische Geisterbeschwörung der George-Schule, der sich Herder freilich widersetzte, von rechts her zu hintergehen.<sup>36</sup> Denn die Bourgeoisgesellschaft konnte auf die Dauer nur durch ein – wenn immer fadenscheiniges – wissenschaftliches Bekenntnis zur Kontinuität des geschichtlichen Lebens, nicht aber durch dessen Auflösung in einen völlig entzeitlichten Kunstwillen sich des Glaubens an ihre unerschütterliche Existenz vergewissern. Die Diltheysche Methode hat darum in dieser oder jener zeitgemäßen Modifizierung alles andere bis an die Schwelle der Gegenwart überdauert.

In unserem Zusammenhang erscheint Diltheys Tendenz als eine Psychologisierung des historischen Relativismus – der „genialen Anschauung“ der „geschichtlichen Welt“, wie Dilthey sagt –, die von Winckelmann, Herder, den Schlegels und W. v. Humboldt gegen das achtzehnte Jahrhundert wesentlich vorangebracht worden sei und worüber dann die „metaphysische Schule“ (das heißt vorab Hegel)

<sup>31</sup> Vgl. G. G. Gervinus, Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, 3. Aufl., Bd. 4, Leipzig 1851, S. 447 und 462.

<sup>32</sup> Vgl. H. Hettner, Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert, III. Teils 1. Kap. (Ausg. Leipzig 1828, III, S. 21 und 51) – Als einer der ersten versuchte Hettner, auch eine historisch gerechte Bewertung der Romantik zu geben, wobei er das absprechende Urteil der bürgerlichen Linken (vor allem Ruge und Echtermeyers) im Grunde als zu Recht bestehen ließ und sich wesentlich auf die weltanschaulich-ästhetische Seite seiner Problemstellung beschränkte. (Vgl. Die romantische Schule in ihrem inneren Zusammenhang mit Goethe und Schiller, in: H. Hettner, Schriften zur Literatur, Berlin 1959, S. 55 ff.)

<sup>33</sup> Vgl. u. a. E. Rothacker, Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen 1920, S. 145 f.; F. Schultz, Die Entwicklung der Literaturwissenschaft von Herder bis Wilhelm Scherer, in: Philosophie der Literaturwissenschaft, hrsg. von Emil Ermatinger, Berlin 1930, S. 21 ff.; P. Kluckhohn, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl., Bd. 1, Berlin 1958, S. 539. – Zu Hettners Stellung in der deutschen Ideologieggeschichte vgl. zuletzt die instruktive Einleitung von G. Erler zur Neuausgabe der „Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert“ (Bd. 1, Berlin 1961).

<sup>34</sup> Vgl. W. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, 4. Aufl., S. 365 und 485 ff.

<sup>35</sup> Kurz nach der Novemberrevolution veröffentlichte der aus dem Neukantianismus hervorgegangene Soziologieprofessor und Redakteur der sozialdemokratischen „Neuen Zeit“ Heinrich Cunow die einzige bürgerliche Arbeit, die je eine Interpretation von Herders materialistischer Gesellschaftsanschauung versuchte. Allerdings wurden darin alle offenkundigen dialektischen Elemente in Herders Gesellschaftsauffassung in Comtesche und Darwinsche Sackgassen geführt und Begriffe wie Arbeit oder Arbeitsteilung, in deren Erahnen Herders Vorstöße auf eine materialistische Dialektik bestehen, von Cunow gemieden. Am Ende ist Herders universelle Humanität als Ziel der Geschichte im Sinne des Revisionismus wegargumentiert: „Faßt demnach Herder die menschliche Entwicklung als eine lange Kette von Bildungen und Umbildungen der sozialen Lebensformen auf, so vermag er doch in diesem Prozeß keine bloße Hinbewegung auf einen bestimmten Endzweck zu erkennen.“ Er sehe nur „zeitlich bedingte Zwecke“, auf ein Volk bezogen etwa, nicht aber auf die ganze Menschheit. (Vgl. H. Cunow, Herders Geschichts- und Staatsauffassung, in: Die Neue Zeit, 37. Jg., Bd. 2, 1919, S. 350-352)

<sup>36</sup> Noch im Erscheinungsjahre von Ungers Hamann-Monographie dachte Gundolf über Herders Stellung zu Shakespeare und den griechischen Dramatikern: „Er fragt nicht: ob und warum sie ihren Zweck erreicht haben, ob sie recht haben, ob sie Kunst sind, ob sie die ewigen Regeln, die ewigen Gesetze erfüllen, sondern er fragt: wie sie entstanden sind und welche Leben beide ausdrücken“ (Shakespeare und der deutsche Geist, 3. Aufl., Berlin 1918, S. 203). Fünf Jahre später heißt es: „Mit dem Erwachen der eigentlichen historischen Wissenschaft, des fachmännisch ‚historischen Sinns‘, wie ihn erst das 19. Jahrhundert gezüchtet hat, ist die Geschichte als *dichterische* Symbolwelt entwertet. Wo ein Mommsen und Ranke, ist kein Schiller möglich.“ (Goethe, 2. Aufl., Berlin 1917, S. 305)

ihr „graues Netz“ der „notiones universales“ ausgebreitet habe.<sup>37</sup> Nicht die aus antiabsolutistischem Antrieb in der Tat schon bei [17] Winckelmann – allen abstrakt-normativen Schlüssen zum Trotz – entstandenen Vorstöße auf eine materialistische Erfassung der gesellschaftlichen Grundlagen der Kunst<sup>38</sup>, nicht Herders Bemühung um eine – gegen alle Teleologie sich durchsetzende – breite sozialgeschichtliche Fundierung der ideologischen Phänomene überhaupt<sup>39</sup> wurden von Dilthey zuvörderst in Betracht genommen. Diltheys objektiver Klassenauftrag ging aufs Gegenteil. Herders Bedeutung gründe sich gegenüber Voltaire darauf, daß er „eine Formel über den Sinn der Geschichte nicht aufgestellt“ habe: „Seine große und bleibende Leistung entsprang aus einer Kombination der positiven Wissenschaften in philosophischem d. h. zusammenfassendem Geiste.“<sup>40</sup> Man kann sagen, daß so schon im Ansatz durch Dilthey an diesem Beispiel der von der Aufklärung gesetzte *Sinn der Geschichte* durch die Setzung eines *geschichtlichen Sinns* abgelöst worden ist. Herder sei „mit seiner Allgemeinvorstellung der Humanität niemals über das verworrene Bewußtsein dieses Reichtums des Menschendaseins, dieser Fülle seiner freudigen Entfaltungen hinausgegangen. Hieraus aber würde Philosophie der Geschichte, noch weiter in der Selbstbestimmung fortschreitend, haben folgern müssen: aus einer unermeßlichen Mannigfaltigkeit einzelner Werte baut sich der Sinn der geschichtlichen Wirklichkeit auf, wie aus derselben Mannigfaltigkeit von Wechselwirkungen sein Kausalzusammenhang. Der Sinn der Geschichte ist also ein außerordentlich Zusammengesetztes.“<sup>41</sup>

Herder hatte den Sinn der Geschichte – wenn immer abstrakt utopisch – in der Verwirklichung der Humanität gesehen. Bei Dilthey ist er nur mehr ein „außerordentlich Zusammengesetztes“. Jedoch war der Verlust des geschichtlichen Horizonts durch keine Hoffnung auf eine künftige Gesamtschau des einmal methodisch Vereinzelten zu überbrücken. An diesem Punkt beginnt der Weg in die Hoffnungslosigkeit des Relativismus.<sup>42</sup> Wenn die Geschichte keine Urteile von allgemeiner Gültigkeit vor ihrem Ende zuläßt, ist die Frage nach ihrem Sinn sinnlos geworden. Das Damoklesschwert des Historismusproblems hängt also schon über den ersten Einsätzen Diltheys. Dem Historiker bleibt nur die Versenkung in das webende Schauspiel der Historie. Aber das ziellose Agieren der unwiederholbaren geschichtlichen Individuen vermag den historischen Erkenntniswillen nur sehr unvollkommen zu befriedigen. So scheint schließlich allein die zeitentzückte, sich scheinbar unablässig wiederholende und abwechselnde Typik der ästhetischen Phänomene eine übergreifende Kontinuität im Meer der Zeiten und Räume zu verheißen. Sie bildet den Haftpunkt des noch nicht verstummten historischen Gewissens.

[18] „So erhebt sich“, wie Dilthey schreibt, „aus Erleben, Verstehen, Poesie und Geschichte eine Anschauung des Lebens. Sie ist in und mit diesem immer da. Die Besinnung erhebt sie nur zu analytischer Deutlichkeit und Klarheit ... Ehedem suchte man, von der Welt aus Leben zu erfassen. Es gibt aber nur den Weg von der Deutung des Lebens zur Welt. Und das Leben ist nur da in Erleben, Verstehen und geschichtlichem Auffassen. Wir tragen keinen Sinn von der Welt in das Leben. Wir sind der Möglichkeit offen, daß Sinn und Bedeutung erst im Menschen und seiner Geschichte entstehen. Aber nicht im Einzelmenschen, sondern im geschichtlichen Menschen. Denn der Mensch ist ein Geschichtliches ...“<sup>43</sup>

Diese Sätze, die so abbrechen, gehören zu den letzten Aufzeichnungen Diltheys. Über ihre Grenzziehungen kann auch die imponierende Geste nicht täuschen, mit der darin der Mensch als „geschichtliches“ Wesen postuliert ist. Sie wird nichtig vor Grundsätzen, die am Ende das Handeln der

<sup>37</sup> Siehe W. Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften, in: Gesammelte Schriften, 6. Aufl., Bd. 1, Stuttgart/Göttingen 1966, S. 104. – Über den Zusammenhang Diltheys mit der Historischen Schule und die Grenzen seines „genetischen Psychologismus“ vgl. auch E. Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme, Tübingen 1922, S. 509 ff.

<sup>38</sup> Vgl. H.-G. Thalheim, Zeitkritik und Wunschbild im Werk des frühen Winckelmann, Diss., Jena 1954, S. 171 ff. und 186 ff.

<sup>39</sup> Vgl. zuerst: P. Reimann, Herder und die dialektische Methode, in: Unter dem Banner des Marxismus, Wien/Berlin, 3. Jg., 1/1929; zuletzt: C. Träger, Herders Ausgangspositionen einer geschichtlichen Literaturbetrachtung, in: ders., Studien zur Literaturtheorie und vergleichenden Literaturgeschichte, Leipzig 1970, S. 27 ff.; auch R. Pascal, The German Sturm und Drang, S. 225 f. – Im Unterschied dazu F. Meinecke: „Der Schicksalsbegriff wurde ihm zu einer der Waffen, um den eingebildeten Vernunftstolz der Aufklärer zu zertrümmern“ (Die Entstehung des Historismus, München/Berlin 1936, Bd. 2, S. 425).

<sup>40</sup> W. Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften, a. a. O., S. 102.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 97 f.

<sup>42</sup> Vgl. dazu: W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. 7, S. 290 f.; Bd. 8, Leipzig/Berlin 1931, S. 218 ff.

<sup>43</sup> W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. 7, S. 291.



geschichtlichen Subjekte zur Ziellosigkeit verdammen und sie allein im „Erleben“ zu sich selber kommen lassen. Es ist dieser Teufelskreis der Verinnerlichung, der so mit der subjektiven Praxis das eigentliche wirkliche Element alles geschichtlichen Seins theoretisch vernichtet.

Das war auf gewisse Weise eine Umstülpung Hegels. Nicht der objektive Geist entäußert sich in Wirklichkeit: sondern die wirkliche Gegenständlichkeit verinnerlicht sich zu subjektiven Bewußtseinstatsachen. Das verstehende Individuum hebt die Realitätsvorgänge auf. „Im Erlebnis ist Innesein und der Inhalt, dessen ich inne bin, eins.“<sup>44</sup> Andererseits war es eine idealistische Umwertung Herders. Was nämlich die Entwicklung des geschichtlichen Weltbilds angeht, so warf sich, Dilthey zufolge, nach Hamann „Herder in seiner Erstlingsschrift über Geschichte ... Schlözer, Spittler und Lessing entgegen, entdeckte die Immanenz der Werte in der Geschichte“ und wurde zum „Begründer unserer historischen Schule“.<sup>45</sup> Daß Herders „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ von 1774 das „Grunddokument des werdenden Historismus“ gewesen sei, wie es Litt bündig formulierte, ist nach Dilthey fortwährend als fertige Wahrheit wiederholt worden.<sup>46</sup> Herder habe jedenfalls die „vom verstandesmäßigen Zweckbegriff geleitete Geschichtsschreibung“ revolutioniert „durch die Anerkennung des selbständigen Wertes, den jede Nation und jedes Zeitalter derselben verwirklichen. Damit stand das achtzehnte Jahrhundert an der Schwelle der neuen Zeit der Geisteswissenschaften.“<sup>47</sup>

Herder ist also schon bei Dilthey für den geistesgeschichtlichen [19] Historismus gewonnen. Er ist fortan die Schlüsselposition gewesen, von der aus die Angriffe der bürgerlichen Ideologen auf ein vernünftiges Verständnis der Geschichte vorgetragen wurden. Wenn auch Dilthey selber, dessen „eigentlichstes Credo“ die „romantische Individualität“ war<sup>48</sup>, noch nichts unternommen hat, über die widersprechenden Fakten hinweg die Quarantäne des Irrationalismus über den aufgeklärten Geschichtsphilosophen zu verhängen, so hat er doch mit der Rückverlegung des historischen Relativismus ins achtzehnte Jahrhundert der Vernunftfeindschaft und dem Nationalismus theoretische Hypothesen vorgegeben. „In Herder“, stellte Dilthey fest, „vollzog sich die Krisis. Seine wissenschaftliche Grundlage lag in der Erkenntnis von der Evolution des physischen Universums, der Bildung der Erde, dem Einfluß der geographischen Bedingungen auf das Leben der Nationen; hierin ist er der Sohn des 18. Jahrhunderts und der Schüler von Buffon und Kant. Aber seine Auffassung vom Selbstwert jeder geschichtlichen Stufe und jeder Form des Daseins in irgendeinem Landstrich der Erde ..., von den unwillkürlich bildenden Kräften der menschlichen Natur führt ihn hinaus über die Schranken dieses 18. Jahrhunderts. Mit ihm beginnt die Bewegung, die einheitlich, zusammenhängend, unablässig fortschreitend durch die Romantik zu den Humboldt, Niebuhr, Schleiermacher und Hegel fortgeht, und so hinüberreicht in das 19. Jahrhundert.“<sup>49</sup>

Mehr also noch. Durch Herder selber ist die kritische Zäsur gelegt, um deren methodologische Begründung ein halbes Jahrhundert, von Windelband und Rickert ausgehend, gestritten worden ist: Der nach Gesetzen forschende Herder gehöre ins achtzehnte Jahrhundert, der Gestalten schauende ins neunzehnte. Damit war gleichzeitig die spätbürgerliche Grenzziehung zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften als Säkulargrenze in Herder befestigt. Was er über die Natur zu sagen hatte, konnte füglich durch die moderne Wissenschaft für überwunden gelten. In der Sphäre des Geschichtsdenkens jedoch wird er als Quelle jenes fiktiven Stromes verstanden, der, die ganze Landschaft der Romantik befruchtend, sich mächtig ins 19. Jahrhundert ergießt, um im zwanzigsten – was Dilthey nicht ahnen konnte – schließlich die Dämme der Vernunft mit Gewalt zu sprengen. [20]

<sup>44</sup> Ebenda, S. 27.

<sup>45</sup> Siehe W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. 7, S. 338, Bd. 6, S. 120.

<sup>46</sup> Vgl. außer Th. Litt (Die Befreiung des geschichtlichen Bewußtseins durch J. G. Herder, Leipzig 1942, S. 82) u. a. die Varianten von E. Rothacker (Einleitung in die Geisteswissenschaften, z. B. S. 111); R. Stadelmann (Der historische Sinn bei Herder, Halle 1928, S. 28); R. Unger (verschiedentlich in: Aufsätze zur Prinzipienlehre der Literaturgeschichte, Berlin 1929); J. Nadler (Herder oder Goethe?, in: Deutscher Geist – Deutscher Osten, München/Berlin/Zürich 1937, S. 143); H. A. Korff (Geist der Goethezeit, Bd. 1, 4. Aufl., Leipzig 1957, S. 90 ff.); F. Meinecke (Die Entstehung des Historismus, Bd. 2, S. 416 ff.); B. von Wiese (Herder – Grundzüge seines Weltbildes, Leipzig 1939, S. 80).

<sup>47</sup> W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. 7, S. 95.

<sup>48</sup> E. Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme, S. 510.

<sup>49</sup> W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 267 f.

## II. Herders Erklärung zum Stammvater der „geisteswissenschaftlichen Besinnung“. Pseudohistorische Typologie und Seelengeschichte

Dennoch hat Dilthey keine Herder-Renaissance begonnen; er hat ihr allerdings die methodologischen Grundlagen geliefert. Sie gehört zu dem Umwandlungsprozeß des geistigen Lebens in Deutschland, der die ideologische Seite der sozial-ökonomischen Veränderungen beim Eintritt in die Phase der imperialistischen Machtpolitik bildet. Nachdem im neunzehnten Jahrhundert nur Haym sich Herder mit einer Monographie gewidmet und ihn auf nicht mehr als konventionelle Weise den latenten Huldigungsbedürfnissen des preußischen Herrscherhauses unterworfen hatte, entstanden nach der Jahrhundertwende eine Reihe von Herder-Arbeiten (von der Zahl der Dissertationen über Herder zu schweigen), die ihre apologetische Natur auf ungleich verwegenerer Art realisierten. Die tatsächliche Diskontinuität in der Beschäftigung der bürgerlichen Ideologen mit Herder seit der Romantik ist nur ein äußeres Indiz für den Legendencharakter der ganzen bürgerlichen Herder-Rezeption.

Den entscheidenden innerwissenschaftlichen Anstoß unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen gab Rudolf Unger. Während Dilthey seine letzten fragmentarischen Notizen über einen möglichen „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ machte, war schon Ungers Hamann-Monographie unter der Presse. Dilthey hatte als der „geistreichste, feinste und lebendigste Vertreter des reinen Historismus“ vor allem „in Wahrheit die Umbildung der Goethe-Hegelschen Epoche zu der des Bismarckeschen und auf Realität gerichteten Deutschen Reiches“ vollbracht.<sup>50</sup> Die nachfolgende Methodologengeneration, erwachsen unter der nach der Entlassung Bismarcks und der Aufhebung des Sozialistengesetzes einsetzenden Verschärfung des Antidemokratismus wie der Expansionsgelüste, trachtete nach einer positiven Überwindung der – weithin bloß kontemplativen – relativistischen Skepsis des Meisters. Diltheys prinzipielle Hauptwerke waren, philosophisch mit der unbezwinglichen Materie noch ringend, Fragmente geblieben.

[21] Ungers Lebensarbeit hat zum Gutteil in der Abfassung „prinzipiengeschichtlicher“ und „prinzipienwissenschaftlicher“ Abhandlungen bestanden. Sein großes monographisches Hauptwerk war gewissermaßen die materiale Grundlegung seiner Synthesen. Mit ihm vollzog der Autor die Emanzipation der Methode von der Sache und seine eigene Emanzipation von den Idealen der überkommenen und durch ihn selber zunächst noch bewährten philologisch-historischen Kritik. „Erst indem das Problem Hamann als solches, und zwar vor allem auch nach der literarisch-ästhetischen Seite, energisch über den bisherigen Stand hinaus gefördert“ werde, könnten „auch für die weiteren: Hamann und Herder, und Hamann und die Romantik neue Ergebnisse gewonnen werden“.<sup>51</sup> Unger ist nicht gesonnen gewesen, sein Leben mit Hamann zuzubringen. Der Magus war nur die genau gewählte Ausgangsposition. Wenn wir nämlich „selbst bei Herder und Jacobi zunächst an ideelle Zusammenhänge mit der romantischen Strömung“ dächten, „überraschen uns bei dem Magus nicht selten persönliche Züge, Eigentümlichkeiten der subjektiven Weltauffassung, des individuellen Lebensgefühls, die wir unmittelbar als ‚romantische‘ anzusprechen uns gedrungen fühlen“.<sup>52</sup>

Von dem mit philologischer Akribie errichteten Podest erfolgt der Sprung aus dem Gang der Geschichte. An die Stelle der historischen Genesis tritt die psychologische Typologie: „... von dem historischen ist ein psychologischer, von dem Schulbegriff der Romantik ein Weltbegriff des Romantischen zu scheiden“, der bei Platon, Plotin, Augustinus, Rousseau, Schopenhauer und Nietzsche, Pascal oder Kierkegaard als „romantischen Naturen“ begegne. Lebe nun „in jenen weltgeschichtlichen Vertretern des romantischen Geistes- oder besser Seelentypus ... ein gutes Stück Irrationalismus“, so entgehe einem „Blick auf die deutsche Romantik“ nicht, „wie viel auch in ihr von jener geistigen und seelischen Irrationalität wirksam“ sei. Hamann könne demnach „genau insoweit als Vorläufer der Romantik gelten, als diese irrationalistischer Art ist oder doch irrationalistische Elemente in sich birgt“, während er andererseits „selbst als romantische Natur“ in jenem weiteren Sinne angesehen werden müsse: „als Vertreter eines ausgeprägt irrationalistischen Geistestypus“.<sup>53</sup> Was

<sup>50</sup> E. Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, S. 528 f.

<sup>51</sup> R. Unger, *Hamann und die Aufklärung*, S. 8.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 576.

<sup>53</sup> Vgl. ebenda, S. 579 f.

Dilthey also hatte antönen lassen, wird von Unger für die deutsche Literaturgeschichte thematisiert. Die in Diltheys Prolegomena zu einer Poetik vorgeformte Typologie ergibt sich bei Unger scheinbar logisch aus der systematischen literarhistorischen Untersuchung. Sie verschmilzt mit der schon von Scherer in Hinsicht auf Herder und den Sturm und Drang verfochtenen Irrationalismus-These. Der Sog, der hier waltete, zog immer [22] weiter hinein in einen unabsehbaren Strom von Unbeweisbarkeiten, die, eben als Unbeweisbarkeiten, gleichzeitig zu einer progredierenden Enthaltbarkeit gegenüber jedem Beweisversuch ermunterten.

Ungers Wissenschaftstätigkeit hat vor allem darin bestanden, Varianten zu diesen „Ausblicken“ des Hamann-Buchs herzustellen. Er hat Dilthey unablässig interpretiert und dabei dessen konservative und noch positivistische Bedenklichkeit hinausinterpretiert. Das weitläufige Geschäft war freilich weder von einem einzigen noch an einem einzigen Fall wirkungsvoll zu betreiben. Hamann war eine zu schmale Basis, ein zu exzeptionelles Beispiel. Zögernd, aber doch zielstrebig näherte Unger sich dem Manne, der ganz andere Möglichkeiten bot als der Magus des Nordens und der auch schon von Dilthey entsprechend vorbehandelt worden war – Herder. Es war keine beiläufige Aufgabe. Es war der Kern einer ganzen Fragestellung.

Die Gewinnung Herders für den Historismus durch Dilthey war nur ein erster Schritt gewesen. Ja, es scheint, als ob Herder auf dem Gebiet des geschichtlichen Denkens selbst ohne auffällige Gewaltanwendung nicht sehr viel weiter in Anspruch zu nehmen war als bis zu dem Punkte, wo der in ihn hineingetragene Scheingegensatz von Vernunftabstraktion und historischem Individualismus wieder in eine verstehende Lebensdeutung aufgelöst werden konnte. Soweit jedenfalls ging etwa Ernst Cassirer.<sup>54</sup> Wo andererseits durch die sachliche Konfrontierung Herders mit den französischen Geschichtsphilosophen, namentlich Voltaire, wie der frühe Korff sie vornahm, Herder doch der Aufklärung belassen wurde, blieb immer noch die zeitgemäße Möglichkeit, seinen Affront gegen den anti-humanen Mechanismus des absolutistischen Staats mit den bürgerlichen Argumenten gegen den „sozialistischen Staat“ gleichzusetzen und sich auf den Gegensatz zwischen deutschem und französischem „Geist“ zu versteifen.<sup>55</sup>

Allerdings gab es auch die Gegenthese der französischen bürgerlichen Literaturhistorie, die ihrerseits, nach 1871 nationalistischen Tendenzen erlegen, sich anheischig machte, die deutsche philosophische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts weithin als bloßen Ableger der französischen darzustellen.<sup>56</sup> Dieser Absicht begegnete mit Herder schließlich Henri Sée, indem er nicht nur dessen methodische Originalität allgemein betonte, sondern sie zuvörderst – aller Unentschiedenheit Herders zwischen „naturalisme“ und „moralisme“ ungeachtet – in Herders konsequenter Besinnung auf die sozialökonomischen und politischen Grundlagen der kulturellen Tatbestände der Geschichte suchte.<sup>57</sup> Aber solche Bemühungen der französischen For-[23]schung haben in Deutschland keine Früchte gezeitigt. Der wissenschaftliche Boden war nicht bereitet.

Der Positivismus – und mit ihm der Respekt vor den materiellen Fakten – hatte in dem zu spät gekommenen kapitalistischen Land fast ohne liberale und republikanische Traditionen keinen festen Grund gefunden. Die evolutive Soziologie geriet in die Hände der revisionistischen Sozialdemokratie, die sie als theoretisches Instrument im Sinne der Klassenharmonie gegen die Arbeiterklasse gebrauchte. Auf dem Gebiete der deutschen Literaturgeschichte gingen die positivistischen Hypothesen Scherers bei seinen Nachfolgern in einer mechanistischen Biographistik unter. Rudolf Unger war der

<sup>54</sup> Nach Cassirer sind Herders Hauptschriften „von dem Drang beseelt, immer tiefer in das Individuelle einzudringen, während es sie andererseits dennoch über das bloß Individuelle beständig hinaustreibt“. Darin liege „die Grenzlinie, die die Methodik der geschichtlichen Betrachtung in ihrer Eigentümlichkeit bezeichnet ... Begriffe wie ‚Jugend‘ und ‚Alter‘ lassen sich nicht als gemeinsame Merkmale, die an verschiedenen Objekten haften, durch Abstraktionen herausziehen; sondern in ihnen spricht sich das Ganze eines Lebenszusammenhangs aus, den wir, um ihn zu verstehen, konkret mitempfinden und nachempfinden müssen.“ (Freiheit und Form, Berlin 1917, S. 186 f.)

<sup>55</sup> Siehe H. A. Korff, Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts, Heidelberg 1917, S. 544 ff., 553 und 577.

<sup>56</sup> Vgl. Louis Reynaud, Histoire générale de l'influence française en Allemagne, Paris 1914 (zu Herder u. a. S. 426 ff.).

<sup>57</sup> Vgl. H. Sée, La philosophie de l'histoire de Herder, in: Revue de synthèse historique, Nouvelle série, Bd. XXII, Paris 1929, S. 26 f., 28, 30 und 33.

erste, der nach Dilthey konkret gegen die entgeistete Methodik der Scherer-Schule zu Felde zog<sup>58</sup>, aber zugleich mit deren mechanisch-materialistischen Prämissen auch die materielle Basis der literarhistorischen Forschung paralytierte. Dieser nahezu übergangslose Bruch mit den dürren Ansätzen einer in der deutschen Literaturwissenschaft nicht voll zum Zuge gekommenen methodischen Tradition ist ein genauer – wenn auch verzögerter – ideologischer Reflex wirklicher gesellschaftlicher Veränderungen. Er widerspiegelt den Übergang zum Imperialismus – aber unter den Bedingungen der im Grunde ununterbrochenen politischen Tradition einer monarchistischen und militärisch-halbfeudalen Staatsorganisation, in die niemals der Sturm einer bürgerlichen Umwälzung gefahren war.

Was in diesem ideologischen Prozeß die Verwertung Herders generell betrifft, so darf allerdings ein Umstand nicht außer acht gelassen werden: Herder hatte nie einen gesicherten Ort im bürgerlichen Wissenschaftsbewußtsein gehabt. Zweifellos steht Herder nicht in der Hauptlinie der Säkularisierung des Bewußtseins überhaupt, weshalb ihn auch Marx und Engels kaum in Betracht zogen. Die Weltlichung und Vermenschlichung des Denkens vollzog sich in Deutschland auf der Linie eines konsequenten Idealismus. An die Stelle der Offenbarung und der göttlichen Prädestination traten von Kant zu Hegel und durch sie endgültig Vernunft und Geist als Determinanten und Schöpfer des Wirklichen. Einer materialistischen Dialektik fehlten noch die Wissensvoraussetzungen, vor allem eine detaillierte Kenntnis der ökonomischen und natürlichen Prozesse. Die entwicklungsgesetzliche Logik der klassischen deutschen Philosophie und ihr idealistischer Charakter sind nicht voneinander zu trennen. Selbst die bei Kant als Agnostizismus hervortretenden Inkonsequenzen bestätigen letztlich nur die Konsequenz der Hauptlinie. Erst dadurch, daß Hegel die Welt auf den Kopf gestellt, sie in ihrer geschichtlichen [24] Bewegung genau, nur umgekehrt abgebildet hatte, war es am Ende den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus gegeben, bei der Rektifizierung des aus dem achtzehnten Jahrhundert überlieferten Weltbilds gleichwohl dessen noch metaphysisch-materialistische Elemente, wie sie die französische Aufklärung bereitgestellt hatte, mit aufzuheben. Schließlich war durch Hegel ein dialektisch-idealistischer Monismus zur Herrschaft gelangt, während noch bei Ludwig Feuerbach Materialismus und Geschichte, sinnlich-gegenständliche Anschauung und subjektive Praxis des Menschen auseinanderfallen.<sup>59</sup>

Diese Kluft, die selbst Feuerbach noch nicht zu überspringen vermochte, war für Herder schlechterdings unbezwingbar gewesen. Gerade orientiert auf die geschichtlich-schöpferische Kraft der Menschen, aber notwendig ohne die Kenntnis ihrer letzten sozialökonomischen Quellen, mußten Herder sich die Grenzen des mechanischen Materialismus nur um so deutlicher offenbaren, indes gleichzeitig die Frage nach dem Sinn des geschichtlichen Werdens eine noch nicht aus der Geschichte selber ableitbare Antwort nahelegte. Immerhin ist er in den Grundfragen der Weltanschauung weder der überschwenglichen Konsequenz des einen noch der platten Konsequenz des anderen Extrems, weder der des deutschen Idealismus noch der des französischen Materialismus verfallen. Allerdings ist das Vorwärtsweisende seiner geschichtsphilosophischen Einsichten in der Tat wesentlich, wenn auch verwandeltes Erbgut dieser französischen Zeitgenossen<sup>60</sup>, die er, wie seine tausendfältigen Anspielungen und nicht zuletzt der Katalog seiner leider verstreuten Bibliothek bezeugen, genau gekannt hat.

Gleichviel, wie immer man Herder betrachtet – sein Ort ist zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen metaphysischer und dialektischer Weltansicht, zwischen Vernunftglauben und Pantheismus, zwischen Teleologie und entwicklungsgeschichtlicher Immanenz. Dies ist nicht nur der Grund, weshalb Herder beim Aufbau der dialektisch-materialistischen Weltanschauung durch Marx und Engels keine unmittelbare Rolle spielen konnte, sondern warum überhaupt sein Beitrag zum Fortschritt des Wissens weniger auf dem Gebiete der philosophischen Theorie als vielmehr auf dem Gebiete der

<sup>58</sup> Siehe u. a. R. Unger, Vom Werden und Wesen der neueren deutschen Literaturwissenschaft (1914), in: Aufsätze zur Prinzipienlehre der Literaturgeschichte, Berlin 1929 (vor allem S. 43 ff.)

<sup>59</sup> „Soweit Feuerbach Materialist ist, kommt die Geschichte bei ihm nicht vor, und soweit er die Geschichte in Betracht zieht, ist er kein Materialist. Bei ihm fallen Materialismus und Geschichte ganz auseinander ...“ (K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, S. 45)

<sup>60</sup> Verschiedentlich hierzu: V. M. Žirmunskij, Žizn' i tvorčestvo Gerdera, in: J. G. Gerder, Izbrannye sočinenija, Moskau/Leningrad 1959 (dt.: J. G. Herder – Hauptlinien seines Schaffens, Berlin 1963).

geschichtlichen Methode gesucht werden muß.<sup>61</sup> Konnte er dort – unter den gegebenen gesellschaftlichen, ideologisch-wissenschaftlichen und persönlichen Bedingungen – im allgemeinen nur bis zur Rekapitulation oder Kompilation bereits systematisierter Denkergebnisse vorgehen<sup>62</sup>, so war hier, der Natur des Gegenstandes zufolge, der genetischen Verarbeitung seines unter den Zeitgenossen einzigartigen historischen [25] Wissens und seinem Ideenreichtum keine Schranke gesetzt. Überdem war es dem geistlichen Oberhaupt eines protestantischen deutschen Kleinfürstentums eher möglich, den Staat zu historisieren als Gott zu materialisieren, die Werke des Menschen aus seinen Verhältnissen zu erklären als die Göttlichkeit seiner Sendung in Frage zu stellen. Daß auch dies noch schwierig genug und nur unter Verzicht auf wahre Meinungsäußerung zu leisten war, ist von Herder nicht nur einmal bezeugt.<sup>63</sup>

Keiner von Herders großen deutschen Zeitgenossen ist in der geschichtlichen Literaturbetrachtung so weit vorgedrungen wie er. Keiner hat die gesellschaftlichen Entstehungs- und Daseinsbedingungen von Literatur *aufs Ganze gesehen* so tief erfaßt und war so nahe an eine der Wirklichkeit entsprechende Lösung herangekommen. Gewiß war Goethe mit seinem Begriff der Realität und der Dialektik zwischen tätigem Leben und dichterischer Einbildungskraft der Wahrheit ganz auf den Leib gerückt, und Schiller hat, indem er durch die subjektiv-idealistische Ästhetik Kants hindurch vom Ideal zur Wirklichkeit fortschritt, bei dem Vergleich der antiken mit der modernen Literatur einen Ursprung ihrer Differenz in der modernen Arbeitsteilung gewärtigt. Endlich wurde durch Hegel mit der universellen Verknüpfung der historischen mit den theoretisch-systematischen Gesichtspunkten die Ästhetik auf eine vorher unbekannte Höhe gehoben. Doch die Hegelsche Synthese setzte schon die genialen Würfe Herders voraus: Es war Herder gewesen, der durchgehend den Maßstab der Geschichtlichkeit an die literarischen Phänomene gelegt hatte.<sup>64</sup> Aber gerade dieser Vorzug hat unter bestimmten politisch-

<sup>61</sup> Der Nachweis einer materialistischen Grundeinstellung Herders ohne subtile Differenzierung muß letzten Endes auf eine Vereinfachung der ganzen Frage hinauslaufen. Herbert Lindner (Das Problem des Spinozismus im Schaffen Goethes und Herders, Weimar 1960) ist dieser Gefahr, die weitgehend im Gegenstand selber liegt, nicht entgangen (vgl. dazu C. Träger, in: Deutsche Literaturzeitung, 2/1962, Sp. 103-106). – Mit vollem Recht formulierte andererseits A. V. Gulyga, daß Herder zwar die letzthin „bewegende Kraft der geschichtlichen Entwicklung“ nicht aufzudecken vermochte, daß er aber nichtsdestoweniger in die Reihe derer gehört, „die zu dieser großen Entdeckung beitrugen, welche von Marx und Engels vervollkommen wurde“. (Iz istorii peredovoj nemeckoj obščestvennoj mysli, in: Vestnik istorii mirovoj kul'tury, 1/1958, S. 153)

<sup>62</sup> Was bei Herder von der philosophischen Theorie im allgemeinen gilt, gilt ähnlich auch von ihrer Anwendung auf das Gebiet der systematischen Ästhetik, wo es nicht angängig scheint, aus den selten originellen, mehr oder weniger rekapitulierten Ideen sensualistischen und materialistischen, aber gleichwohl auch idealistischen Charakters, das System einer kohärenten, materialistisch gestimmten Herderschen Ästhetik zu entwickeln (vgl. H. Begenau, Grundzüge der Ästhetik Herders, Weimar 1956; ähnlich E. John, Zum Problem der Beziehungen zwischen Kunst und Volk, in: Weimarer Beiträge, 3/1960, S. 551 ff.). Völlig fragwürdig erscheint umgekehrt der Versuch eines idealistisch-systematischen Aufbaus einer Herderschen Ästhetik und Philosophie (vgl. H. A. Salmomy, Die Philosophie des jungen Herder, Zürich 1949).

<sup>63</sup> Es sei hier nur an die Abschwächung der ursprünglich mit den Humanitätsbriefen verbundenen Intentionen erinnert, die als direkte Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution geplant waren; ein Gleiches gilt von der Abfassung der politischen Teile der „Ideen“, wobei Goethes Ministerialzensur eine nicht geringe Rolle spielte (vgl. dazu Herder an Hamann, 23.4.1785, in: Herders Briefe an Johann Georg Hamann, hrsg. von O. Hoffmann, Berlin 1889, S. 214 f.; außerdem u. a. Gespräch am 19.1.1797, in: K. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen, Bd. 1, Leipzig 1838, S. 201). – Der sozialdemokratische Neukantianer K. Vorländer über die dreimalige Umarbeitung jener besagten Partien unter Goethes Einfluß: „Die Politik lag seinem gefühlsmäßigen Denken offenbar nicht. Auf diesem Gebiet ist er auch in den extremsten, ja wir dürfen sagen: rückständigsten individualistischen Vorstellungen befangen.“ (Die Philosophie unserer Klassiker, Berlin/Stuttgart 1923, S. 82) Dagegen Žirmunskij: „Die Philosophie Herders wie die Literatur des Sturm und Dranges stellen die deutsche Variante der vorrevolutionären Ideologie des dritten Standes dar, die sich in den Rahmen der bürgerlichen Aufklärung als einer gesamteuropäischen Bewegung einfügt und die, ungeachtet gewisser Züge des Irrationalismus, die für die kleinbürgerliche Entwicklung Deutschlands im 18. Jahrhundert charakteristisch sind, völlig von dem kritischen Geist der Epoche der Aufklärung, von ihrem revolutionären Humanismus und von ihren antifeudalen Tendenzen durchdrungen ist.“ (s. Anm. 60, dt. Ausg., S. 14).

<sup>64</sup> Treffend ist von Gulyga festgestellt worden, daß Herder bei der Betrachtung der Natur wie der Gesellschaft stets vom Standpunkt der Historizität (istorizm) ausging: Weder als „historischer Relativist“ auftretend noch jemals nur auch auf die rein geistigen Faktoren orientiert, sah Herder in der einmaligen Besonderheit jeder Erscheinung zugleich ein Glied in der Kette der allgemeinen Kulturentwicklung; die hergestellten Beziehungen der spezifischen gesellschaftlichen Faktoren zwischen Gemeinschaft und Individuum bildeten dann den Ausgangspunkt für Hegels logisches System. Sprache, Wissenschaft, Handwerk, Kunst bestimmen nach Herder im Verein mit den öffentlichen Institutionen die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes. (Problemy kul'tury v filosofii istorii Gerdera, in: Vestnik..., 3/1958, S. 133 ff.)

ideologischen Voraussetzungen dazu geführt, daß er in das Netz eines krisenhaften Relativismus verwickelt und der Sterilität des geistesgeschichtlichen Historismus zum Opfer gebracht werden konnte.

Zurück zu Rudolf Unger. In Hamann ließ sich zur Not ein Grundtypus des „romantischen Menschen“ mutmaßen<sup>65</sup> Herder widerstand einigermaßen diesem typologischen Trick. Um sich seiner zu bemächtigen, bedurfte es eines weiteren Schritts. Er macht deutlich, wieso Unger schließlich die „Literaturgeschichte als Problemgeschichte“ aufheben mußte: Nur an den scheinbar ewigen und unwandelbaren Menschheitsfragen von Schicksal und Glauben, Liebe und Tod, Zeugung und Hintritt konnte am Ende die gesellschaftliche Wandelbarkeit des Menschen, mithin die Geschichte als Menschenwerk in Frage gestellt<sup>66</sup> und die Aufhaltsamkeit des Fortschritts dokumentiert werden. Mit einer Axiomatik anthropologischer „Probleme“ wurde das philosophisch-historische Kategoriensystem unterwandert, mystifiziert [26] und außer Kraft gesetzt. So hat Unger durch einen solchen Vergleich bei Herder die Vorwegnahme etwa der Novalisschen „Hymnen an die Nacht“ zu finden getrachtet. Eine Erörterung des „Todesproblems“ bei beiden Autoren brachte ihn zu dem Schluß, daß Hardenbergs Hymnen „ein geisteshistorisch höchst bemerkenswertes Denkmal ... dichterisch fruchtbarer Verschmelzung frühidealistisch-geniezeitlichen und hochidealistisch-romantischen Geistes und Lebensgefühles“ wären.<sup>67</sup>

Nichtdestoweniger war es notwendig, die Geistesgeschichte mit einer Tradition, einer *historischen* Begründung ihrer Methode zu legitimieren. Als Unger deshalb 1925 zu wiederholtem Male das Verhältnis von „Literaturgeschichte und Geistesgeschichte“ genauer zu fassen suchte, sah er sich denn zunächst vor der Aufgabe, sowohl der positivistischen Reduktion des jeweiligen Epochengeistes auf die soziale und intellektuelle Kulturentwicklung als auch der objektiven Ideendialektik im neuhegelianischen Sinne entgegenzuwirken und „das innere Leben in seiner Totalität“, die „übrationalen Lebensprobleme des Geistes“ als literaturwissenschaftlichen Gegenstand zu definieren. „Geistesgeschichte“ bedeute die „übergreifende innere Einheit von Seelengeschichte ... und historisch sich entfaltender wesensmäßiger Problemdialektik“.<sup>68</sup> Diese realisiere sich „in der literarhistorischen Wirklichkeit als unlösliche Wechselbeziehung von subjektivem Erleben und Gestalten des Dichters und objektiver Wesensentfaltung der grollen Lebensfragen der Menschheit oder des Menschlichen“.<sup>69</sup>

Die Tradition nun dieser „grundwesentlich einheitlichen Aufeinanderbezogenheit“ glaubte Unger in keinem andern denn Herder vorzufinden: „Für die deutsche Entwicklung“ sei dieses „Problem entstanden in der Epoche, als Geistesgeschichte und Literaturgeschichte – im eigentlichen Sinne – gleichzeitig aus dem Geiste der Philosophie oder doch grundsätzlicher – wenn auch noch nicht kritischer – geisteswissenschaftlicher Besinnung und Überschau geboren wurden. Ja, man kann hier dieses Geburtsdatum fast auf Jahr und Tag festlegen. Im Eingang der 3. Sammlung der Literaturfragmente von 1767 stellt Herder, indem er nach einem ‚Winckelmann in Absicht der Dichter‘, einem ‚historisch-philosophischen Scheidekünstler‘ des Geschmacks ruft, die Forderung auf: ‚Er forsche nur, wie nach den verschiedenen Wanderungen und Verwandlungen der Geist der Literatur seine gegenwärtige Gestalt angenommen. Solch ein Werk würde den entweihten Namen: *histoire de l’esprit humain* und *Geschichte des menschlichen Verstandes* wieder adeln‘. Damit ist das Problem: Literaturgeschichte als Geschichte des Geistes der Literatur und so-[27]nach als Teil, Funktion oder Einzelanwendung geistesgeschichtlicher Betrachtung überhaupt, wenigstens als Forderung, schon

<sup>65</sup> Vgl. R. Unger, Hamann und die Romantik, in: Aufsätze ..., S. 196 ff.

<sup>66</sup> R. Unger, Literaturgeschichte als Problemgeschichte. Zur Frage geisteshistorischer Synthese, mit besonderer Beziehung auf Wilhelm Dilthey, ebenda, S. 137 ff.

<sup>67</sup> R. Unger, Herder, Novalis und Kleist. Studien über die Entwicklung des Todesproblems in Denken und Dichten vom Sturm und Drang zur Romantik, Frankfurt am Main 1922, S. 87. – Oder an anderer Stelle: „Die beiden Grundmotive Herderscher Unsterblichkeitsauffassung erwachsen so organisch aus dieser, der rationalistischen Aufklärung gegenüber von Grund aus veränderten – wenn das Wort erlaubt wäre, möchte ich sagen: verseelichten – Lebensempfindung: der Immanenz- und der Palingenesiegedanke, oder, anders ausgedrückt, die Verinnerlichungs- und die Versinnlichungstendenz; beide gleichsam nur die zwei Dimensionen jener Verseelichung.“ (Ebenda, S. 6 f.)

<sup>68</sup> R. Unger, Literaturgeschichte und Geistesgeschichte. In: Aufsätze ..., S. 217 f. und 219. – Die Ansätze zu dieser Konzeption finden sich bereits in einem Vortrag von 1907 (Philosophische Probleme in der neueren Literaturwissenschaft, ebenda, S. 1 ff.) sowie in dem bereits genannten Aufsatz von 1914 (Vom Werden und Wesen der neueren deutschen Literaturwissenschaft, ebenda, S. 34 f.).

<sup>69</sup> Ebenda, S. 223 f.

klar formuliert.“ Der Weg hätte dann weitergeführt zu Friedrich Schlegels Wiener Vorlesungen von 1812 und von da, unter dem Einfluß des Hegelianismus und der Historischen Schule, über Gervinus, Hettner, Haym, Scherer – bis endlich Dilthey, die „positivistische Kluft zwischen der älteren konstruktiven und der modernen synthetischen Geistesgeschichte“ überbrückend, den methodischen Grundgedanken „zu prinzipieller Bewußtheit erhoben und praktisch umfassend bewährt“ habe.<sup>70</sup>

Der mit solchen Argumenten innerhalb eines falschen Bewußtseins erzeugte Schein umfassender Wahrheit ist ein entscheidender Grund für die relative Beständigkeit des Ganzen unter denselben Bedingungen. Indessen verdichtet sich der natürliche Verdacht gegen die allzu glänzende geistesgeschichtliche Synthetik bereits in Anbetracht der einen jener von Unger herangezogenen Herder-Stellen. Sie lautet, die Gedanken über eine nach dem Vorbild Winckelmanns erstrebenswerte Geschichte der griechischen Literatur fortführend: „... hier würde sich ein Ocean von Betrachtungen darbieten, wie fern ihr Himmel, ihre Verfassung, Freiheit, Leidenschaften, Regierungs-, Denk- und Lebensart, die Achtung ihrer Dichter und Weisen, die Anwendung, das verschiedene Alter, ihre Religion und ihre Musik, ihre Kunst, ihre Sprache, Spiele und Tänze u. s. w. sie zu der hohen Stufe erhoben haben, auf der wir sie bewundern.“<sup>71</sup> Die geistesgeschichtliche Methode, die Unger im traditionsreichen Boden des achtzehnten Jahrhunderts zu verankern suchte, ist also gerade dadurch charakterisiert, daß sie die für Herder entscheidenden Faktoren der Literaturentwicklung, die Bedingungen des politisch-sozialen Lebens der Menschen, schlechtweg beiseite geschoben hat.

Indem ein „Weltbegriff der Romantik“ und ein „typenpsychologischer Begriff des Romantischen“ einmal gesetzt waren, ließ sich der „Seelentypus des Romantikers“ in allen Zeiten und Weltteilen auffinden. Der von Dilthey noch historisch verstandene Begriff der „Generation“ hatte, wie das „Lebensgefühl“, noch die Anerkennung konkreter Epochenbezüge vorausgesetzt. Der schließliche Sinn der „prinzipienwissenschaftlichen“ Konzeption Rudolf Ungers bestand in dem paradoxen Nachweis, daß es belanglos ist, ob etwa zwischen den „Vorläufern“ und „der eigentlichen romantischen Schule oder Generation irgendeine geschichtliche Beziehung“ gewaltet hat.<sup>72</sup> Dennoch hat die Unerweislichkeit tatsächlich inniger Beziehungen zwischen Herder und der Romantik die geisteswissenschaftlichen Ideologen wie ein [28] böses Gewissen verfolgt. Je öfter eingestanden werden mußte, daß es sie nicht gab, um so bedenkenloser wurde der Eklektizismus phänomenologischer Vergleiche.<sup>73</sup> Die Ablösung nicht nur der Herderschen, sondern auch der romantischen Literaturauffassung von den mit ihnen wesentlich verknüpften Geschichtsauffassungen<sup>74</sup> und das bewußte Unterwandern des von Dilthey noch skeptisch vertretenen Relativismus sind bei Unger *ein* Prozeß, dem auch gleich noch Hegel, der Gegner der Romantik und der Historischen Schule, mit unterworfen wird.<sup>75</sup> Es seien „die elementaren Probleme des Menschenlebens, die großen, ewigen Rätsel- und Schicksalsfragen des Daseins, deren gestaltende Deutung den Kerngehalt alles Dichtens bildet und deren Darstellung und Entwicklung in der schönen Literatur demgemäß von der literarhistorischen Problemforschung systematisch zu untersuchen ist.“<sup>76</sup>

<sup>70</sup> Ebenda, S. 212-214.

<sup>71</sup> Herders Sämtliche Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, Berlin 1877-1913, Bd. 1, S. 294.

<sup>72</sup> Vgl. R. Unger, Hamann und die Romantik, in: Aufsätze ..., S. 204 f.; Die Vorbereitung der Romantik in der ostpreußischen Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Aufsätze ..., S. 187 ff.

<sup>73</sup> Es genügt, hier auf W. Kohlschmidt zu verweisen, der zunächst unter Ungers Anleitung den Nachweis mit allerlei sprachlich-stilistischen Parallelen zu erbringen trachtete (Herder-Studien, Diss., Göttingen 1929, S. 93 ff.) und danach, mit existentialistischen Lesefrüchten versetzt, dies auf wechselnde Weise jahrzehntelang fortgesetzt hat (vgl. u. a. Der Wortschatz der Innerlichkeit bei Novalis, in: Form und Innerlichkeit, Bern 1955, S. 120 ff.; Die Problematik der Spätzeitlichkeit, in: Spätzeiten und Spätzeitlichkeit – Vorträge, gehalten auf dem II. Internationalen Germanistenkongreß 1960 in Kopenhagen, Bern/München 1962, S. 21 f.).

<sup>74</sup> Vgl. R. Unger, Philosophische Probleme in der neueren Literaturwissenschaft, in: Aufsätze ..., S. 11 f.; Vom Werden und Wesen der neueren deutschen Literaturwissenschaft, in: Aufsätze ..., S. 34 f.

<sup>75</sup> Herders Herangehen habe seine „eigentlich folgerichtige Erfüllung ... erst in der Romantik und, methodisch einheitlicher und prinzipieller, bei Hegel und seinen Jüngern. Der Metaphysiker des Historismus führte auch das Problem der geistesgeschichtlichen Synthese auf die Höhe seiner spekulativen Gesamtauffassung der geistigen Welt, und seine Schule suchte diese philosophische Durchdringung des Problems speziell auch für die Literaturgeschichte im engeren Sinne fruchtbar zu machen.“ (R. Unger, Literaturgeschichte als Problemgeschichte, in: Aufsätze ..., S. 139.) – Vgl. auch: Zur Entwicklung des Problems der historischen Objektivität bis Hegel, ebenda, S. 107 ff.

<sup>76</sup> Ebenda, S. 155.

Die Historische Schule hatte noch die schwerfällige Schollenbewegung der „Kollektivindividuen“, einen (indefiniblen) „Volksgeist“ oder den vor- und frühgeschichtlichen Verschiebeprozess sprachlicher Lautung zum forschenden Gegenstand gehabt. In der Problemschau Rudolf Ungers rührt sich gar nichts mehr. Die literarischen Erscheinungen sind endgültig von der geschichtlichen Bewegung abstrahiert. Die Dichtung reicht lediglich den metaphysischen und biologischen Bodensatz einer scheinbar unbegreiflichen Welt, von aller Geschichte unangefochten, an eine gelehrte Nachwelt weiter, die jene „Urprobleme“ von Schicksal und Religion, Naturgefühl und Menschenauffassung, Liebe, Zeugung und Tod ihren Exegesen unterwirft. Das trotz allem dauernd strapazierte Adjektiv „historisch“ hat nur noch die dekorative Funktion, einem der wirklichen Historie völlig entkleideten Gegenstand die ihm von der Wissenschaft zugemutete Blöße zu verdecken.

Unter Zuhilfenahme „seelengeschichtlicher“ Typologie, des „Todesproblems“ und „Palingenesie“- oder „Unsterblichkeitsgedankens“ ist Herder von Unger dergestalt die Erzeugerschaft an einem gedanklichen Rauchgebilde angetragen worden, mit dem ihn, wie selbst die oberflächlichste Lektüre erweist, nicht einmal die Hindeutung auf eine platonische Liebschaft verbindet. Er ist damit nicht nur seiner Epoche, sondern gleichwohl dem forschenden Verstand wie einer verständigen Forschung entzückt worden. Denn „alle echten und tiefen Lebensfragen sind für den menschlichen Verstand als solchen unlösbar“; eben diese „Wahrheit“ habe „die gesamte Geistesgeschichte wie mit Feuerzungen gepredigt“.<sup>77</sup> Es konnte, makaber genug, nicht fehlen, daß Unger dann „in schicksalvoller, eherner Stunde“ von seinem [29] Schüler Gerhard Fricke noch postum den Dank abgestattet bekam „für den lautereren und bewahrenden Dienst ... am inneren Reich der Deutschen“.<sup>78</sup>

Da hier die Probleme nicht juristisch verhandelt werden, geht es auch weniger um die Ermittlung einer individuellen Schuld. Unger und andere stehen für einen Vorgang, der seine Quellen außerhalb ihrer Individualität hat und den man, seelenkundlich betrachtet, Mystifizierung, und, gesellschaftswissenschaftlich betrachtet, Ideologiebildung nennt. Die mit Hilfe der rein sprachlich artikulierten Erfindung von Geschichten bewerkstelligte Verschleierung tatsächlicher individueller Gebrechen und die Rechtfertigung der Gebrechlichkeit allgemeiner Zustände durch dieselbe Manipulation, bloß unter der Form der Gelehrsamkeit, sind nur zwei zusammengehörige Seiten ein und derselben Sache – der Produktion falschen Bewußtseins. Man tut also ihren Repräsentanten, den Ideologen, kein Unrecht an, wenn man, der logischen Konsequenz ihrer Prämissen folgend, ihre eigene „Seelengeschichte“ der Betrachtung unterwirft und sie rational auflöst.

[30]

---

<sup>77</sup> R. Unger, Der Unsterblichkeitsgedanke im 18. Jahrhundert und bei unseren Klassikern, in: Zur Dichtungs- und Geistesgeschichte der Goethezeit. Gesammelte Studien, Berlin 1944, S. 9 (Zu Herder im besonderen S. 22 ff.).

<sup>78</sup> Ebenda, S. 8.



### III. Der Streit zwischen der objektivistischen und subjektivistischen Geschichtsideologie um Herder und der Verfall der bürgerlichen Demokratie

Es unterliegt kaum wissenschaftlichem Zweifel, daß die progressive Literaturwissenschaft das Produkt einer mindestens zweihundertjährigen Auseinandersetzung mit den Mystifizierungen und dem Obskurantismus der verschiedensten Reaktionsvarianten ist. Der Aufbau vernünftiger, das heißt geschichtlicher und gesellschaftlich nach vorn orientierender Vorstellungen über Literatur, welches die Aufgabe der Literaturwissenschaft ist, setzte in Deutschland – nach dem Vorgang des großen, aber noch „aristotelisch“ vorgehenden Lessing – mit Herder ein, ging durch die klassisch-romantische Periode bis zu Hegel und Heine fort, um zwischen Marx und Mehring eine neue Qualitätsstufe zu erreichen.

Die danach erzielten Fortschritte sind jedoch ebenfalls nur zu begreifen, wenn man sie gleichwohl versteht als die Fortführung jener Auseinandersetzungen. Das saure Werk der Legendenzerstörung als eine Voraussetzung zur vorurteilsfreien Aneignung der Literatur ist noch längst keine vollendete Tatsache. Nicht bevor die bürgerliche Literaturhistorie ihrer eigenen Geschichtlichkeit vollends überführt ist, kann dieser Prozeß für abgeschlossen gelten. Erst wenn diese Ideologieform selber bloß noch Geschichte ist, ist ihr der Boden zur fortwährenden Regeneration ihrer Legenden und Mystifikationen entzogen; ihr Ende fällt mit dem absoluten Ende der Ausbeuterordnung zusammen. Aber die Legendenzerstörung beschleunigt zugleich von ihrer Seite her deren Zerfall. Wir sehen davon ab, daß im Prozeß der Klassenausendersetzung immer wieder neue Legenden und Illusionen entstehen können. In Hinsicht jedenfalls auf die bürgerliche Literaturwissenschaft ist die Existenz eines entgeisterten Mechanismus verdinglichter Kategorien zu konstatieren: Nachdem Dilthey mit der Übernahme des Rankeschen *Generationsbegriffs* die konkrete Historizität der Literatur bereits fragwürdig gemacht, dem dichterischen „Geist“ als solchem wissenschaftlich eine selbsttätige Entwicklung gesichert hatte, durch das *Erlebnis* zur *Lebensdeutung* und bereits [31] zur Setzung von *Weltanschauungstypen* gelangt war, war es möglich geworden, die Literaturgeschichte als geschichtlich entleerte *Problemgeschichte* ewiger Menschheitsfragen sich abspulen zu lassen. Das Ganze endete vorläufig einerseits – unter dem Einfluß Husserlscher Phänomenologie – bei der Proklamierung einer Autonomie der künstlerischen Anschauung, während andererseits wieder der Rückfluß sozusagen aus der Sterilität jenes „problematischen“ Formalismus in die Sterilität existenzontologischer Wesensschau einsetzte. Die weitere Ausfächerung muß hier nicht abgehandelt werden.<sup>79</sup>

Die Rückführung der bürgerlichen Literaturwissenschaft auf Herder, dessen Rolle bei der Herausbildung einer „progressiven deutschen Ideologie“ insgesamt außer Frage steht<sup>80</sup>, erwies sich bei näherem Zusehen als die Reduktion Herders auf die geschichtliche Horizontlosigkeit der spätkapitalistischen Gesellschaft. Herders historisch bedingte Zuflüchte zu einer letztthin noch außergeschichtlichen Bestimmung der Geschichte<sup>81</sup> bildeten den willkommenen Anlaß zu dieser Pervertierung des geschichtlichen Bewußtseins, ob sie nun über den konventionellen Historismus oder die Extravaganzen des nietzscheanischen Vitalismus<sup>82</sup> zustande kam. Die naive positivistische Erklärung der Herderschen Entdeckung der Geschichte aus der individuellen Erfahrung<sup>83</sup> war von vornherein zur

<sup>79</sup> Vgl. C. Träger, Zwischen Interpretationskunst und „Materialistischer“ Literaturwissenschaft, in: Studien zur Realismustheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft, Leipzig 1972.

<sup>80</sup> A. V. Gulyga, O roli Gerdera v formirovanii peredovoj nemeckoj ideologii, in: Iz istorii Germanii novovo i novejševo vremeni, Moskva 1958.

<sup>81</sup> „Die Geschichte ist Geschichte der Menschheit, und die Geschichtlichkeit der Geschichte wird begründet durch das Göttliche im Menschen, das seine Menschlichkeit ist.“ (Vgl. H. F. Flöter, Die Begründung der Geschichtlichkeit der Geschichte in der Philosophie des deutschen Idealismus, Diss., Halle 1936, S. 101 f.)

<sup>82</sup> Vgl. zu dieser Variante H. Cysarz, der zwar richtig feststellte, daß „Volk“ bei Herder „noch kein individueller Organismus wie später bei Burke und Gentz, Adam Müller und Schleiermacher“ sei, aber nur, um andererseits mutmaßen zu können: „Dem Überbiologischen der Kultur methodisch abgewandt ..., ist der Historiker Herder viel weniger Protestant als Kant oder Hegel.“ (Erfahrung und Idee. Probleme und Lebensformen in der deutschen Literatur von Hamann bis Hegel, Wien/Leipzig 1921, S. 63 und 66)

<sup>83</sup> Herder wäre „eben deshalb zum Verkündiger der Entwicklungslehre“ geworden, schrieb R. M. Meyer, „weil er sich selbst nur als Produkt notwendiger Entwicklung zu begreifen vermochte“. (Herders Centraldogma, in: Deutsche Dichtung, 35. Bd., 15. Januar 1904, S. 195)

Folgenlosigkeit verurteilt gewesen. Sicherlich ist durch den Positivismus, wie Muschg schrieb, die „Frage nach der außerempirischen Existenz, dem metaphysischen Ursprung des Genies ... verloren gegangen“<sup>84</sup> nichtsdestoweniger aber hat auch die geistreichste Polemik gegen alle von Bielschowsky bis Heidegger erprobten Möglichkeiten, Dichtung zu zerschwatzen, keine weiterführende Antwort in Hinsicht auf die tatsächlichen Quellen des Dichterischen hervorgebracht. Mit dieser Frage jedenfalls war die verlorengegangene wirkliche Kohärenz der Literaturgeschichte nicht wiederzugewinnen.

Die Fragestellungen der Literaturgeschichte als einer Spezialdisziplin sind nicht von den Verallgemeinerungen der historischen Theorie zu trennen. Sofern die bürgerliche Geschichtswissenschaft sich der Frage nach dem universalen Zusammenhang alles Geschichtlichen nicht durch die Flucht ins Material der Archive und die Literaturwissenschaft sich ihr nicht durch die Flucht in Formverabsolutierung und Seinsdeutungen entzog, sind beide auf die gleiche Grundproblematik zurückzuführen: auf die des Historismus (abgesehen davon, daß diese Ausflüchte selbstverständlich auch nur ein Krisenausdruck sind wie das ganze Historismusproblem). Der bürgerliche Historismus aber ist trotz allem in seinem Kern noch eine Theorie der geschichtlichen [32] Immanenz und darum nach wie vor von wesentlicher Bedeutung für jede kapitalistische Apologetik. Möglich deshalb, daß mit der allgemeinen Anerkennung einer Politik der friedlichen Koexistenz durch die Völker, die alten und jungen Nationalstaaten, die Position des auf die Eigenständigkeit der Nationen und Epochen ausgerichteten Historismus sich – wenn auch nur vorübergehend – neuerlich befestigt. Auf keinen Fall scheint die Auseinandersetzung mit dem geistesgeschichtlichen Historismus für die Marxisten der Historie anzugehören, indes in einer von den Menschen selber befriedeten Welt mit Sicherheit die Besinnung auf einen göttlichen Heilsplan einschließlich seiner modernistischen Varianten als abgegolten anzunehmen ist. Das allgemeine Bewußtsein ist immer hinter der wirklichen Bewegung wenigstens eine Stufe zurück.

„Geschichtlichkeit ist der Prozeß der Emanzipierung, die Mündigsprechung der Menschheit, die sich ihres Heils aus eigenem Vermögen versichert und damit den rettenden Plan der Vorsehung außer Kraft setzt.“<sup>85</sup> An diesem von der französischen Aufklärung ausgehenden Prozeß nun hat Herder wesentlichen Anteil. Aber bereits in ihm scheiden sich die Geister. Es gibt die Linie der vernunftgegründeten, universalhistorischen, objektiv-dialektischen Geschichtsauffassung, die über Hegel zu Marx geht; und es gibt die Linie der organistischen, individualistisch-nationalen, subjektivistischen Geschichtsideologie, die über die späte Romantik und die Historische Schule zu Dilthey führt, um sich von da in die verschiedenen Strömungen des spätkapitalistischen Geschichtsagnostizismus zu verlaufen. Die politische Grundlage der einen ist die freiheitlich-revolutionäre, auf Republik und Demokratie gerichtete Volksbewegung; die der anderen ist die konservativ-evolutionäre, auf Monarchie und Bourgeoisie orientierte Staatsvergötterung. Löst man die geschichtsphilosophischen Elemente der beiden Richtungen von ihrem jeweiligen politischen Unterbau ab, so scheint es in der Tat möglich, den Ursprung der letzteren in Herder zu suchen. Die Ideologen der Bourgeoisie haben, mit anderen Worten, am Ende durch die Anwendung der geistesgeschichtlichen Methode Herder vor den Karren der Reaktion zu spannen vermocht. Der Zirkelschluß ist offenkundig: Herder konnte nur darum für den Vater der geistesgeschichtlichen Betrachtung erklärt werden, weil er geistesgeschichtlich betrachtet wurde.

Auch ein Gelehrter vom Range Troeltschs, der das Historismusproblem, wesentlich von Herders Leistung beeindruckt, immerhin bis an die in der Sache selber liegende Grenze ermaß, vermochte hier nicht über den Schatten seiner Klassenposition zu springen. Sein Aus-[33]gang war der gleiche wie der der anderen bürgerlichen Ideologen auch: „Die Geschichte ist das Reich der Freiheit gegenüber der Natur und hat Gesetze der Entwicklung, in denen Natur und Freiheit miteinander verbunden sind. Mehr vom konkreten Inhalt der Geschichte her durch Zusammenschau des historischen Werdens und Gewinnung des Zieles der Humanität aus der lebendigen Anschauung der Geschichte arbeitete, vom vorkritischen Kant und Hamann angeregt, Herders intuitiver Genius, und ihm folgend Goethe, Wilhelm von Humboldt, Schleiermacher, die Romantik.“<sup>86</sup> Allerdings ist der Sprung aus der unerforschlichen Welt

<sup>84</sup> W. Muschg, Das Dichterporträt in der Literaturgeschichte, in: Philosophie der Literaturwissenschaft, hrsg. von Emil Ermatinger, Berlin 1930, S. 289.

<sup>85</sup> W. Krauss, Cartaud de la Villate, S. 46 f.

<sup>86</sup> E. Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme, S. 19.

göttlicher Ratschlüsse in eine konkrete Utopie potentieller Freiheit ein Fortschritt gewesen, mit dem die Aufklärung unwiderruflich ihren Triumph besiegelt hat. Doch eben auf dieser Stufe der Menschheitsentwicklung war für Herder damit nicht mehr zu gewinnen gewesen als die Postulierung einer abstrakten Humanität als Ziel der Geschichte.

Die besten Vertreter des Historismus haben den Mangel wohl gespürt. Aber sie waren außerstande, den Herderschen Begriff über Herder hinaus zu konkretisieren, das Ziel der Geschichte über ihren eigenen Horizont hinaus zu bestimmen. Sie blieben (unter den durch die Arbeiterklasse unendlich erweiterten Perspektiven) im Horizont Herders befangen und sind damit notwendig hinter ihn zurückgefallen. Nicht allein das Tatsächliche der Geschichte mache – wie Troeltsch, den Gesichtskreis Voltaires oder Herders schon weit überschreitend, betont – „den Begriff der Menschheitsgeschichte unmöglich“, sondern ebenso die Begrenztheit der philosophischen Inhalte: „Der historische Gegenstand kann nur durch einen, wenn auch noch so reichen und bewegten, so doch einheitlichen oder zur Einheit zusammengewachsenen Sinngehalt zusammengehalten werden, und dieser Sinngehalt muß dem gemeinsamen Erleben und Verstehen zugänglich sein. Nun aber gibt es für die ‚Menschheit‘ in ihrer noch völlig undurchdrungenen und unverstandenen zeitlichen und räumlichen Gesamtausdehnung keinen gemeinsamen Sinn- und Kulturgehalt.“<sup>87</sup> Genauer konnte es kaum gesagt werden.

Selbstredend mangelt einer Welt, in der Sklaverei und Kolonialismus, Feudalverhältnisse, kapitalistische Ausbeutung und imperialistische Unterdrückung nebeneinander herrschen, ein „gemeinsamer Sinn- und Kulturgehalt“. Jedoch hatte, als diese Sätze geschrieben wurden, bereits die erste sozialistische Revolution gesiegt, und in nahezu allen Kulturnationen der Welt existierten längst Parteien und Bewegungen, die ein gemeinsamer Sinn verband. Zu schweigen von der theoretischen Seite, der durch die marxistischen Klassiker fertig ausgearbeitete-[34]ten sozialistisch-kommunistischen Weltanschauung, mit deren Hilfe eben die neuen Kräfte den Sinn ihrer Geschichte praktisch zu begreifen begannen. Alle Versuche, das Problem jenseits dieser wirklichen Sachverhalte, also rein gedanklich zu lösen, blieben zum Scheitern verurteilt. Als Erich Rothacker drei Jahrzehnte später jene These (ohne ihren Verfechter zu nennen) zu überwinden trachtete, landete er am Ende doch wieder bei ihrer unter den Zeichen des Weltimperialismus offenkundigen Unauflösbarkeit: „Die Schwierigkeiten des Historismus sind eine schlichte Konsequenz der schlichten Tatsache, daß es verschiedene Kultursysteme und diese explizierende Dogmatiken gibt.“<sup>88</sup>

Selbst von Troeltsch konnte der Relativismus nur auf höherer Ebene wieder reproduziert werden: „Die vorhandenen vergleichenden Gemälde, wie sie etwa in Herders Ideen und Voltaires Essay, dann in Spenglers Untergangs- und Keyserlings Reisetagebuch vorliegen, sind Schöpfungen der Phantasie ..., einen Einblick in die wirkliche historische Entwicklung jener Gebiete geben sie nicht, kaum einen solchen in ihren gegenwärtigen Bestand. Der Grund solcher Unmöglichkeit liegt aber gar nicht bloß in der Überfülle der Tatsachen und des Materials, der Verborgtheit, Unbekanntheit und Lückenhaftigkeit der Überlieferung, sondern vor allem auch in der Abwesenheit des Bedürfnisses und der Fähigkeit historischer Selbstanschauung, wie beides der Europäer aus seiner eigentümlichen Geschichte hervorgebracht hat, sonst aber nahezu unbekannt ist ... Wir kennen in Wahrheit nur uns selbst und verstehen nur unser eigenes Sein und deshalb auch nur unsere eigene Entwicklung.“<sup>89</sup>

Offenkundig hat diese unüberwundene relativistische Skepsis ihren ideologischen Grund in der idealistischen Auffassung der Geschichte überhaupt. Die „Umwandlung der Geschichte in Weltgeschichte“ ist „nicht etwa eine bloße abstrakte Tat des ‚Selbstbewußtseins‘, Weltgeistes oder sonst eines metaphysischen Gespenstes ..., sondern eine ganz materielle, empirisch nachweisbare Tat, eine Tat, zu der jedes Individuum, wie es geht und steht, ißt, trinkt und sich kleidet, den Beweis liefert“.<sup>90</sup> Allein

---

<sup>87</sup> Ebenda, S. 705.

<sup>88</sup> Vgl. E. Rothacker, Die dogmatische Denkform in den Geisteswissenschaften und das Problem des Historismus, Wiesbaden 1954 (Akad. der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Klasse, Jg. 1954, Nr. 6), S. 36 f. und 60.

<sup>89</sup> E. Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme, S. 709, – Derselbe Gedanke, allerdings positivistisch borniert, schon bei H. Maier, Das geschichtliche Erkennen, Göttingen 1914, S. 4 ff.

<sup>90</sup> K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, S. 46.

der Begriff der Weltwirtschaft schon enthebt die ideale Subtilität der Gedankenführung Troeltschs als Spekulation. Sie konnte nur auf dem eurozentrisch begrenzten Boden der bürgerlich-kapitalistischen Kulturtradition zustande kommen. Um diesen Boden im geschichtsphilosophischen Sinn verlassen zu können, mußte zugleich die bürgerlich-kapitalistische Kulturtradition und Ideologie verlassen werden. Oder anders: Nur mit der Anerkennung dessen, daß das Ziel der Menschheit allein in der gesetzmäßigen Ent-[35]wicklung zu einer ausbeutungsfreien Ordnung in der ganzen Welt zu suchen ist, war der universalhistorische Aspekt der Aufklärung auf höherer Stufe als reale Möglichkeit wiederzugewinnen.

Aber es steht dazu durchaus nicht im Widerspruch, wenn dies sich bei den einzelnen Völkern erst über kürzere oder längere Perioden nationaler Regenerationen hin – und damit auch über gewisse regressive Bewußtseinstufen – durchzusetzen vermag. Nationalbewußtsein und Internationalismus schließen einander nicht aus. Jede Befreiungsbewegung geht Hand in Hand mit einer historischen Selbstbesinnung der Nation. Das „Bedürfnis und die Fähigkeit historischer Selbstanschauung“, wovon Troeltsch sprach, sind in ihrem Ursprung ein Produkt bewußter historischer Praxis der Völker. Historisches Selbstbewußtsein ist geradezu das unmittelbare Attribut freier oder sich befreiender Nationen, indes die ziellose Versenkung in vergangene Zeiten stets ein Merkmal absteigender Staaten und sich selber überlebender Ordnungen darstellt. Erst in dem grellen Licht realer Weltgeschichte offenbart der bürgerliche Historismus seine wahren Grenzen, die im Butzenscheibenglanz romantisierender Geschichtsdeutung verschwimmen.

Herder, zum Orakel der geistesgeschichtlichen Methodologen geworden, erscheint in ihren sendungsbewußt für Lebenskämpfe ausgegebenen Methodenstreitigkeiten wie eine letzte Zuflucht des schlechten bürgerlichen Gewissens.<sup>91</sup> Die Verdachtsmomente gegen die Legitimität der Herder-Rezeption durch den geistesgeschichtlichen Historismus verdichten sich unausgesetzt angesichts der Widersprüchlichkeit seiner Urteile. Auch Zygmunt Łempicki, der Nestor der polnischen Germanistik, dem das Verdienst zukommt, Herders Leistung als Literarhistoriker zum ersten Male zusammenhängend dargestellt zu haben, übernahm unreflektiert die allgemeine Vorstellung von Herders „scharfem Gegensatz zu seinem Zeitalter“, um aus dessen „Lehre vom Geist ... einen Übergang von der individualistischen Auffassung der Historiker der Aufklärung zu den kollektivistischen Anschauungen der Spätromantik und der historischen Schule“ abzuleiten.<sup>92</sup> Es konnte nicht fehlen, daß Friedrich Meinecke diese gängige Unterscheidung schließlich eine „eigentlich falsch gestellte Frage“ nannte: Denn der „Kollektivismus“ konnte sich ja „vergrößern bis zur ökonomischen Klassenkampftheorie des Marxismus“, indes gerade eine „sehr viel feinere Art von Kollektivismus ... wohl in Rankes Neigung vorzuliegen“ schien, „das Handeln der Staatsmänner aus den großen Lebensnotwendigkeiten der Staaten abzuleiten“.<sup>93</sup> Die Differenzierung war nötig: Es dürfte einem Historiker von Meineckes Rang kaum [36] entgangen sein, daß etwa Voltaire und Treitschke nicht mehr als ihr Angestelltenverhältnis zu preußischen Königen und deren zeitweilige Gnade, Ranke und Marx nichts als zeitweilig dieselbe Alma mater miteinander verband.

Die widerständige Materie zwang zu immer neuen Synthesen. Allein dort, wo aufrichtig mit dem Material gearbeitet wurde, kam es wenigstens zu dem Eingeständnis fehlender positiver Relationen zwischen den Trägern der dauernd strapazierten Geistesverwandtschaft. Rudolf Stadelmann sah sich rechtens zu der Feststellung gedrängt, daß gerade diejenigen, die Herders „Erben sein konnten“ – Humboldt oder die Schlegels – „nirgends eine Dankesverpflichtung fühlten“. Jedoch hielt er am Ende dafür, daß Herders „ästhetische Begeisterung für das prächtige Schauspiel der in der Form des Geisterkampfes abrollenden wechselnden Bilder, in die sein Historismus“ münde, „etwas Verwandtes mit dem halb enthusiastischen, halb resignierten Ton“ habe, „mit dem Ranke sich dem Gewesenen zuwendet“. Indessen wurden die konkreten Beziehungen schließlich überhaupt gegenstandslos im Angesicht der Entdeckung Stadelmanns, daß Herders „geistige Leistung“ letzten Endes „auf dem Gebiet des historischen

<sup>91</sup> Vgl. auch F. Schultz, Die Entwicklung der Literaturwissenschaft von Herder bis Wilhelm Scherer, in: Philosophie der Literaturwissenschaft, hrsg. von Emil Ermatinger, Berlin 1930, S. 15 f.

<sup>92</sup> Z. Łempicki, Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1920, S. 387.

<sup>93</sup> F. Meinecke, Die Entstehung des Historismus, Bd. 2, S. 638.

Sinnes selber“ läge, in „der Lehre, wie man sich der Geschichte nähern kann und muß“. Die Konkreta der Kontexte sind – wie gleichzeitig bei Unger – schlechtweg störend geworden. „Es erscheint daher richtiger, ganz abgesehen von direkten Einflüssen, von einem weiteren Gesichtspunkt aus Herder seine Stelle in der Entwicklungsgeschichte des historischen Sinns anzuweisen.“<sup>94</sup> Diese Anweisung war eine Variation zum Schwanengesang des geistesgeschichtlichen Historismus: Der Sinn der Historie ist verloren; übriggeblieben ist eine „Entwicklungsgeschichte des historischen Sinns“.

Aus dem Geklapper unschlüssiger Antithesen, in denen sogar von Autor zu Autor der geschichtliche Individualismus als Kollektivismus, ein andermal der geschichtliche Kollektivismus als Individualismus erscheinen kann, ist, auch wenn sie durch dauernde Wiederholung allgemeinen Gebrauchswert erlangt haben, keine neue Einsicht zu gewinnen. Es ist auch nichts damit gesagt, daß „nur aus der gegenseitigen Durchdringung der philosophisch-ungeschichtlichen Richtung Fichtes und der geschichtlich-irrationalen Welt Herders“ sich „die Mannigfaltigkeit der Formen“ des deutschen „Nationalbewußtseins erklären“ lasse. Und es wird weitergeplaudert, daß „in Herder die Gegenkräfte zur Aufklärung zum ersten Male klar und hell gestaltet“ hervorgetreten seien, daß sonach Geschichte nur mehr „die Veränderung, nicht der Fortschritt“ gewesen sei und wie, „ohne daß man sich [37] dessen bewußt war, oder dankbar ehrend der Person Herders gedacht hätte“, überall, „wo man sich mit Geschichte beschäftigt, sein unsichtbarer Geist zu spüren“ wäre.<sup>95</sup> Es kam gar nicht mehr darauf an, durch sachliche Forschung neue Einsichten zu gewinnen, sondern nur noch darauf, die alten Hypothesen durch sachentfremdete Synthesen zu bestätigen. Wo das stille Walten unsichtbarer Geister den Wissensdrang vollauf befriedigt, enthebt sich jede Frage nach der geschichtlichen Wirklichkeit von selbst.

Man muß Josef Nadler geradezu Dank dafür wissen, daß er, was mancher unumwunden auszusprechen zögerte, in rüder Direktheit, ohne jeden Anflug eines Beweisversuchs, gesagt hat. Der begründete Verdacht wird zur Gewißheit: Das vorerst nur potentielle Reaktionswerk der Geistesgeschichte verwandelte sich an einem bestimmten Punkt in den offenen Angriff auf die Humanität; die Herrschaft des Faschismus ist ideologisch auch mit einem völkisch und im Sinne der Restaurationsromantik pervertierten Herder vorbereitet worden. Nadler schrieb: „Das meiste was romantisch heißt stammt von Herder ... Aus Herders Historismus hat die Romantik alle Wissenschaften historisiert und damit die Deutschen während des neunzehnten Jahrhunderts zu sich selbst erzogen. Herders Gedankendreiheit vom Volk, vom geschichtlichen Selbstbewußtsein, vom organischen Volksstaat ist durch die Romantik zur Schöpfung des deutschen Staates geführt worden. Die Romantik, Adam Müller voran, hat Herders Vorwurf vom Weltorganismus der Völker und ihrer Wohnbereiche zu Ende gedacht. Der Sammelname Romantik hat Herders Einzelnamen verschluckt ... Welch ein Irrtum, diese Ständeverschiebung, das Aufsteigen neuer Klassen zur Macht ausschließlich auf die soziale Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts zurückzuführen. Sie ist gedanklich ausgelöst worden durch Herders umwälzende Neubewertung der völkischen Tiefenschichten, sie ist in Fluß gekommen durch die mit Herders Gedanken arbeitende Romantik, sie hatte ihre Wurzeln in gewissen national-sozialistischen Strömungen der deutschen Jugend nach 1812, und sie ist durch den Sozialismus verfälscht worden. Hier gilt vor allem: Zurück zu Herder. Denn, was könnte uns Goethe helfen, der Bildungsaristokrat und Individualist ... Und wenn es gelingen sollte, die Welt zu einer Völkerfamilie umzuformen, so werden die Deutschen diese Idee in ihrer Schöpfung und Vertiefung, in ihrer weitgespannten Propaganda für die Romantik und wieder für Herder in Anspruch nehmen dürfen. Nicht das Wunschbild des ewigen Friedens, sondern das Bewußtsein einer Weltgemeinschaft von Volk zu Volk steht am Anfang dieser Gedankengänge. Nicht der Genfer [38] Völkerbund, diese Fratze der deutschen Entwürfe aus dem achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert, sondern das, was einmal werden muß, gründet sich auf die Ehrfurcht vor dem Sonderwesen eines jeden Volkes.“<sup>96</sup>

Diese Sätze evozieren einen Beziehungsreichtum, der jeden Kommentar beschämt. Mit dergleichen Unverfrorenheit ist nie zuvor in der Literatur über dieses „erhabene Menschengesicht“, wie es Heine

<sup>94</sup> Siehe R. Stadelmann, *Der historische Sinn bei Herder*, Halle 1928, S. 142, 119, 122 und 143.

<sup>95</sup> Siehe M. Jolles, *Das deutsche Nationalbewußtsein im Zeitalter Napoleons*, Frankfurt am Main 1936, S. 144 f., 147 und 160.

<sup>96</sup> J. Nadler, *Goethe oder Herder?*, in: *Deutscher Geist – Deutscher Osten*, München/Berlin/Zürich 1937, S. 142 f. und 144 f.

genannt hat, verfügt worden. Auch Herder wurde gleichgeschaltet. Zahlreiche noch heute bisweilen unverdrossen zitierte Schriften wiederholten in exzessiver Beharrlichkeit immer wieder die gleichen Dinge von Aufklärungsfeindschaft, Irrationalismus, Organismusdenken, Volkstum, Prärromantik und Eschatologie.<sup>97</sup> Noch 1948 war für Ludwig Bäte – Nadler zufolge – Herder „der eigentliche Begründer der aus dem Osten kommenden Romantik“.<sup>98</sup>

Nie auch hatte der Eklektizismus solche Triumphe gefeiert. Das Labyrinth der Begriffsfetischismen zu entwirren lohnt der Mühe nicht. Es genüge ein einziges Beispiel, um zu demonstrieren, welche „Grundzüge“ Herders „Weltbild“ plötzlich auf einmal aufzuweisen hatte. Da waren zunächst, wenig originell, der (individualisierende) Historismusgedanke und das „Reich Gottes“, das in allem webte. Sodann aber schien es – nachdem Heidegger vier Monate nach dem Machtantritt der Faschisten ihnen den Existentialismus als Morgengabe öffentlich dargebracht hatte – , angezeigt, in Herder einen „Vorläufer der modernen Lebens- und Existenzphilosophie“ zu sehen. Doch weit mehr noch galt es, die „Tragik“ zu bedauern, „daß Herder, dem das Urbild vom Volks- und Führerstaat bereits lebendig vor Augen stand, dieses Urbild nicht so sehr für sein eigenes ... Volk der Deutschen entdeckt hat, wengleich es gerade der großdeutsche Gedanke war, der ihn sein Leben lang begleitet hat, sondern viel stärker für die außerdeutschen Nationen des Ostens und ihren Nationalitätenkampf“.<sup>99</sup> Das reicht. Als die letzten Sätze dieses Herder-Buchs geschrieben wurden, waren die faschistischen Truppen schon in die Tschechoslowakei eingefallen; in seinem Erscheinungsjahre blutete Polen aus Millionen Wunden unter deutschen Stiefeln; zwei Jahre später begann der Angriff auf die Sowjetunion. Die noch zu schreibende marxistische Geschichte der literarhistorischen Untaten wird ihre ganze Maßlosigkeit und Vermessenheit an den Tag bringen. Die Herder-Usurpation hat darin eine Schlüsselstellung.

[39]

---

<sup>97</sup> Vgl. etwa: F. Koch, Herder und die Mystik, in: Blätter für deutsche Philosophie, Bd. 1, 1927; G. Fricke, Das Humanitätsideal der klassischen deutschen Dichtung und die Gegenwart, in: Zeitschrift für Deutschkunde, Jg. 48, 1934 (dagegen W. Hof, in: Germanisch-romanische Monatsschrift, 24. Jg., 1936); B. v. Wiese, Volkstum und Geschichte bei Herder, in: Zeitschrift für deutsche Bildung, 10/1934; H. U. v. Balthasar, Apokalypse der deutschen Seele, Bd. 1, Salzburg/Leipzig 1937, S. 53-90; W. Rasch, Herder – Sein Leben und Werk im Umriß, Halle 1938; G.-A. Brandt, Herder und Görres, Würzburg 1939; H.-G. Gadamer, Volk und Geschichte im Denken Herders, Frankfurt a. M. 1941.

<sup>98</sup> L. Bäte, Johann Gottfried Herder. Der Weg – das Werk – die Zeit, Stuttgart 1948, S. 3.

<sup>99</sup> Vgl. B. von Wiese, Herder Grundzüge seines Weltbildes. Leipzig 1939, S. 14 ff., 99 ff., 139 und 113. – Zu Martin Heidegger siehe: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität, Breslau o. J. (Freiburger Rektoratsrede vom 27. Mai 1933).

#### IV. Das Scheitern der spätbürgerlichen Geschichtsphilosophie an Herder und die irrationalistische Auflösung der Geschichte

Es ist notwendig, hier noch auf einen folgenreichen Gelehrten näher einzugehen, der in hohem Alter die Nacht des Faschismus durchlebte – Friedrich Meinecke. Der Historiker hat die Würde eines liberalen Wissenschaftlers zu wahren gesucht und damit auch die Höhe einer echten forschersichen Aussage gehalten. Meinecke hat die Position des bürgerlichen Humanisten während der Zeit der Barbarei trotz allem nicht verlassen. Freilich hatten auch in ihm die Anschauungen der Romantik den erschütternden Glauben an die scheinbar unerschütterliche Genesis des Nationalstaatsgedankens preußisch-deutscher Observanz erzeugt. Ihm zufolge hätte man mit dem „Novalisschen Staatsideale“, insofern es „anknüpfte an die Gesinnungen des altererbten patriarchalischen Royalismus“ und in welchem er richtig den (allerdings dem König höchst unliebsamen) Gedanken „der aktiven Beteiligung der Bürger am Gemeinwesen“ wahrnahm, durchaus „zu einem wirklichen und echten Nationalstaat kommen“ können.<sup>100</sup> Herder hatte hier nur wenig zu schaffen: „Obwohl es ihn unendlich mehr lockte, das Werk der Kulturnation zu treiben ..., so dachte er doch mit seinem großen Sinne für die Totalität des Lebens mitunter auch schon an die robusteren und männlicheren Aufgaben der Nation ... So forderte er auch schon die politische Autonomie der Nation, in einem Geiste aber, der noch nicht der des modernen autonomen Nationalstaates war. Denn er teilte die Illusion vieler Revolutionsfreunde, daß die Nationalisierung des Staatslebens den Kriegen der Kabinette ein Ende machen werde ... Herders Sinn für die geschichtliche Welt und damit auch für das Wesen der Nation floß in letzter Linie aus seinem Humanitätsideal und fand in letzter Linie in diesem auch wiederum seine Schranke.“<sup>101</sup>

Der Glaube Meineckes an die „Realpolitik“ Bismarckscher Prägung schlug sich zwar in der Antithese von Kulturnation und Staatsnation nieder, zwang ihn jedoch nicht, die Romantik auf Herder zurückzuprojizieren. Für den Historiker waren die Fakten zu respektierende [40] Größen. Die Synthese konnte nur auf anderer, auf methodologischer Ebene gelingen: „Eine Geschichte der Meinungen, sagte schon Herder, ‚wäre eigentlich der Schlüssel zur Tatengeschichte‘. Die Ideen, die das geschichtliche Leben leiten, stammen freilich gewiß nicht allein aus der geistigen Werkstatt der großen Denker, sondern haben einen breiteren und tieferen Ursprung. Aber sie verdichten sich in dieser Werkstatt, sie nehmen einfach erst in ihr die Form an, die auf den Fortgang der Dinge und das Handeln der Menschen einwirkt.“<sup>102</sup> Hierin liegt nicht etwa eine Fälschung vor, sondern eine echte historisch-idealistische Deutung eines Textes. Sie ist unter den für Meinecke gültigen Prämissen gar nicht anders denkbar, damit exemplarisch. Alles ist schlüssig. Doch war Herders Bestreben nicht gerade stets darauf gerichtet gewesen, den Wandel der Ideen aus dem Wandel der ihnen zugrunde liegenden Gesellschaftswirklichkeit zu erklären? In der Tat erweist sich beim Nachschlagen das Herdersche Wort nur als ein methodischer Hinweis zur Bewältigung dieses seines Grundstrebens. Es lautet vollständig: „Eine *Geschichte der Meinungen, der praktischen Grundsätze der Völker*, wie sie hie und da herrschen, sich vererben und im Stillen die größten Folgen erzeugten, diese Geschichte, mit *hellem, moralischen Sinn*, in gewissenhafter Prüfung der Tatsachen und Zeugen geschrieben, wäre eigentlich der Schlüssel zur Tatengeschichte.“<sup>103</sup>

Gleichsam selbsttätig verwandelt sich so der „Schlüssel zur Tatengeschichte“ in deren Grund, die „praktischen Grundsätze der Völker“ in eine Art Volksgeist, die „Geschichte der Meinungen“ zu einer Geschichte der Ideen, die dann wiederum weitgehend als die eigentliche Geschichte erscheint. Dieser Vorgang ist hier in seltener Reinheit und sine ira et studio mit Konsequenz ad spiritu demonstriert. Nichtsdestoweniger hat Friedrich Meinecke als Historiker vom Standpunkt des Historismus aus das Problem Herder tiefer gefaßt als seine avantgardistischen Zeitgenossen der geistesgeschichtlichen Literarhistorie. Er hat sich nicht darauf eingelassen, dem Zeitgeist durch systematisches Verschweigen aller progressiven Züge einen direkten Tribut zu entrichten. Letzthin ist auch nur durch deren Aufhebung in einem konservativen Weltbild eine verlängerte Wirkung zu sichern gewesen.

<sup>100</sup> F. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, 5. Aufl., München/Berlin 1919, S. 69 (1. Aufl. 1907).

<sup>101</sup> Ebenda, S. 31-33.

<sup>102</sup> F. Meinecke, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, München 1924, S. 26.

<sup>103</sup> J. G. Herder, Briefe zu Beförderung der Humanität, Fünfte Sammlung, Nr. 58.

Das aber war zugleich die Voraussetzung für den endgültigen Einbruch der Innerlichkeit in die Gefilde der Historie.

Meinecke übergang weder die dialektischen Elemente in Herders Geschichtsauffassung noch Herders Passion an den politisch-sozialen Verhältnissen.<sup>104</sup> Doch dies wird nicht als entscheidend, nicht als ein wirklicher Antrieb der Herderschen Gedankenleistung empfunden. [41] Der Gewinn für das „geschichtliche Denken“ selber sei gering gewesen. Denn, so fragte Meinecke: „War es in dem von Feudalresten überladenen, dazu aber auch noch militärisch überbauten Deutschland für ein aufstrebendes und sich aufklärendes Bürgertum überhaupt möglich, ein historisch ruhiges und positives Verhältnis zur politischen Vergangenheit Deutschlands und des Abendlandes zu gewinnen?“ Doch diese Rückinterpretation Herders aus den Idealen der Historischen Schule zwang zugleich den Interpreten, es in Herders „Geschichtsauffassung“ nun „auseinanderklaffen“ zu lassen. „Während das neuplatonische Element in ihr, zum Individualitäts- und Entwicklungsgedanken gesteigert, sich das erhabenste nur denkbare Ziel steckte, das geschichtliche Gesamterlebnis der Menschheit einzuschmelzen in den gottbewegten Kosmos der Natur, ließ das aufklärerisch-humanitäre Element in ihr einen wichtigen Teil dieses Erlebnisses wieder gerinnen und starr werden ...“<sup>105</sup>

Es führte kein Weg aus diesem *Circulus vitiosus* eines historischen Denkens, das den evolutiven Individualismusgedanken in Herder – mit Recht – nicht erfüllt sah und zugleich den Gedanken der Humanität für unerfüllbar hielt: Es erkennt in Herders Humanitätsideal mir die andere Seite des Unvermögens, „die Welt des Staates und der Machtkämpfe innerlich zu verstehen“<sup>106</sup>, und nicht den (utopischen) Vorgriff auf reale Möglichkeiten späterer Generationen. Gerade dort, wo Meinecke in Herders Hauptwerk einen „großartigen Sinn für das individuell Wachsende und Gewachsene“ wahrzunehmen meinte, wo Herder scheinbar in „Völkern und Volksgeistern“ dachte und von „Kollektivindividualitäten“ handelte, entdeckte er Herders „Größe“. Im „Ideal der Humanität“ erblickte er nicht mehr als einen ehrenwerten, aber unzulänglichen „Maßstab für die Behandlung der politischen Seite der Weltgeschichte“: Das „moralisierende Messen“ mache „das große Ideenwerk, vom Standpunkt der Entstehungsgeschichte des Historismus aus gesehen, zu einem Rückschritt gegenüber dem Entwurfe von 1774“.<sup>107</sup> Es geht hierbei nicht um den längst verschiedentlich erbrachten Beweis, daß weder die Frühschrift einen Bruch mit der Aufklärung noch das Reifewerk einen Rückfall in den Rationalismus darstellt.<sup>108</sup> Es handelt sich zuvörderst dabei um den „Standpunkt“: um den historischen Ort, auf dem der geschichtliche Verstand, sofern die Geschichte überhaupt noch als eine Bewegung begriffen wird, sich am Ende selber nur mehr als *Weg nach Innen* zu verstehen vermag. Doch auch dieser Standpunkt will seine Vorgeschichte haben. Er soll, dem Klassen-Geist ihrer Träger entsprechend, gleichsam aus gutem Hause stammen. Dies, sowie der Wunsch, [42] irgendwie über die Revolutionen zu kommen und ein Innenleben zu haben, wird von der bürgerlichen Klasse auf ihr ideelles Vorleben übertragen. Meinecke fand dafür die Sätze: „Erst der große Klimawandel, der mit dem Ende der Revolutions- und Erhebungskriege eintrat, konnte die Lücke schließen, die Herder als Sohn des 18. Jahrhunderts noch nicht ausfüllen konnte. Ranke hat mit Herderscher Einfühlung die ‚kalte Geschichte‘ zu erwärmen und zu beseelen vermocht. Die beginnende Nationalisierung des

<sup>104</sup> Vgl. F. Meinecke, Die Entstehung des Historismus, Bd. 2, S. 423 und 445 f. 105 Ebenda, S. 446.

<sup>105</sup> Ebenda, S. 446.

<sup>106</sup> Ebenda, S. 450.

<sup>107</sup> Ebenda, S. 458.

<sup>108</sup> Vgl. R. T. Clark, Herder. His Life and Thought, Berkeley/Los Angeles 1955, S. 188 und 308 ff.; H. Stolpe, Die Auffassung des jungen Herder vom Mittelalter, Weimar 1955, u. a. S. 163; ders., Kommentare zu: Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Bd. 1/2, Berlin/Weimar 1965. – Die These, daß Herder der Begründer des Historismus gewesen sei, in Gänze abweisend, schrieb Clark an anderer Stelle seines verdienstvollen Buches zu den „Ideen“: „This is not the talk of a Romanticist; it sounds much more like the economic determinism of a forerunner of Karl Marx, and some commentators have pointed out that Herder anticipated Marx’s delineation of the class struggle. This ... is an exaggeration; but it is clear that the germ of economic determinism, of the materialistic interpretation of history, lies in Part IV of the *Ideas*.“ (S. 33 f.) „Dies ist nicht die Rede eines Romantikers; es klingt viel mehr nach dem ökonomischen Determinismus eines Vorläufers von Karl Marx, und einige Kommentatoren haben darauf hingewiesen, daß Herder Marx’ Schilderung des Klassenkampfes vorweggenommen hat. Das ... ist übertrieben; aber es ist klar, daß der Keim des ökonomischen Determinismus, der materialistischen Interpretation der Geschichte, in Teil IV der Ideen liegt.“



Staatslebens öffnete ihm das Auge für das, was an innerem verborgenem Leben trotz allem auch hinter der Staatsräson des ancien régime schon gelegen hatte.“<sup>109</sup>

Jene präventive Beseelung der Nationalhistorie war indessen nur die Kehrseite eines gewohnheitsmäßig verhärteten Antidemokratismus gewesen. Auch Meinecke war blind dafür. Fast auf den Tag genau drei Jahre nach dem braunen Fackelzug durchs Brandenburger Tor hielt er unweit dieser Stätte, in der Preußischen Akademie der Wissenschaften, eine Gedächtnisrede auf Ranke. Als er auf die Frage, ob Geschichte „individualistisch oder kollektivistisch“ zu verstehen sei, zu sprechen kam, da witterte er in dem „stolzen“ Treitschke-Wort, daß Männer die Geschichte machen, welches Ranke immerhin „nicht ohne weiteres unterschrieben“ hätte, in dieser Stunde keine Gefahr: Vielmehr sah er sie – wie schon erwähnt – umgekehrt darin, daß der „Kollektivismus“ sich „vergrößern“ konnte „bis zur ökonomischen Klassenkampftheorie des Marxismus“.<sup>110</sup> So tritt unabweisbar aus der Bemühung des Historikers um die Klärung einer scheinbar zeitentrückten geschichtsmethodischen Frage doch deren höchst zeitgebundene politische Tendenz am Ende ins Licht der Historie.

Während bei Meinecke noch die immanente Kohärenz der Darstellung Glaubwürdigkeit erzeugt, eröffnet sich gleichzeitig in Kurt Breysigs katholisierendem Standpunkt eines „vergutmütigten Nietzscheums“, wie es Troeltsch nannte<sup>111</sup>, ein erschreckender Einblick in die groteske Sterilität der spät-kapitalistischen Geschichtsphilosophie. Troeltsch hatte bis an die Grenze der ihm gegebenen Möglichkeiten nicht allein Marx' Bedeutung für das moderne Geschichtsdenken herausgearbeitet, sondern gleichfalls in der Oktober- und der Novemberrevolution die bedenkenswerten Zeichen einer „Neubildung der Welt“ erkannt<sup>112</sup> und auch Meinecke hatte von seiner Warte wesentliche Zusammenhänge eindrucksvoll ins Bild gebracht: Breysig zufolge aber wären Marx „sehr viele und sehr weit in die Irre führende Mißgriffe erspart geblieben“, wenn ihm Herders „Ansicht, daß ganz andere, nicht materielle Gründe den Völkern ihre Wege weisen“, nicht „völlig entgangen“ wäre. „Noch tiefer“ sei „ihm die Erkenntnis ver-[43]schlossen“ gewesen, „über die Herder so völlig verfügte, daß der Glaube die älteste und gewichtigste Tradition der Menschheit begründet hat“.<sup>113</sup> Kein Wunder deshalb, wenn Breysig dauernd überrascht feststellen mußte, daß Herder in Hinsicht auf das Christentum als geistlicher Würdenträger doch eine sehr große Unbefangenheit gezeigt habe. Jedoch ließ sich Herders Reduktion des Christentums auf den Humanismus noch hinnehmen. Allein die Konsterniertheit wurde vollständig bei Herders materialistischer Deutung der Kreuzzüge: Der Historiker wußte sich schließlich keinen anderen Rat, als diesen verständnislosen Mißgriff des aufgeklärten Denkens einer Abneigung Herders gegen den Katholizismus zuzuschreiben.<sup>114</sup>

Hier also wird gar nicht mehr um eine Bestimmung der historischen Aufklärung gestritten, sondern eine Schlacht gegen alle Emanzipation der menschlichen Geschichte von der göttlichen Vorsehung geschlagen. Es geht nicht um den „Rationalismus“, sondern gegen den Materialismus. Es geht überhaupt gegen jeden Ansatz einer Erklärung der geschichtlichen Welt als Prozeß der praktischen Vermenschlichung. Ziel ist die konsequente Verinnerlichung der Geschichte, die Erhebung der *Innerlichkeit* zum eigentlichen Gegenstand der geschichtlichen Forschung. Und wie am Beginn aller Phasen der reaktionären Metamorphose des historischen Denkens, so hat auch in diesem Falle vornehmlich die Literaturwissenschaft, der Natur ihrer Gegenstände nach, die Prämissen der Geschichtstheorie zu exemplifizieren und auszubauen vermocht. Von vornherein eine ohnehin wesentlich individualisierte und verinnerlichte Form gesellschaftlich-geschichtlichen Bewußtseins, bildete die Literatur den bevorzugten Sinnbereich dieser letzten, der allgemeinen Vernunft überhaupt noch zumutbaren Entscheidung für ein reines Geisterreich.

Die bürgerliche Literaturwissenschaft bediente sich dabei weithin als Vehikel der gängigen existentiellen Konzepte. Die generelle Hypothese, daß sich das Sein nicht denken lasse, gestattete dabei die

<sup>109</sup> F. Meinecke, Die Entstehung des Historismus, Bd. 2, S. 472.

<sup>110</sup> Ebenda, S. 638.

<sup>111</sup> E. Troeltsch, Der Historismus und seine Probleme, S. 747.

<sup>112</sup> Vgl. ebenda, S. 6 ff, 316 f. und 328 ff.; ders., Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik, a. a. O.

<sup>113</sup> K. Breysig, Die Meister der entwickelten Geschichtsforschung, Breslau 1936, S. 215.

<sup>114</sup> Vgl. ebenda, S. 255 ff. und 263 f.

vollkommene Abstraktion der „seelischen“ Reflexe von den mit ihnen verbundenen und die Wirklichkeit rational widerspiegelnden Denkakten. So konnte, auf den Ergebnissen der Lebensphilosophie und des geistesgeschichtlichen Historismus aufbauend, konstatiert werden: „Es gehört zum Großartigsten in der deutschen Geistesgeschichte, wie mitten aus der Starrheit der Aufklärung ein völlig neues Lebens- und Weltgefühl hervorbricht. War für Newton die Welt ein mechanisches System, so ist sie für Herder lebendige Natur, die ihm unmittelbar durch das Gefühl vertraut ist. Grund des Menschen ist die Empfindung, nicht die Urteile und Vernunftschlüsse.“<sup>115</sup> Durch die Verengung der Aufklärung auf den Rationalismus und die naturwissenschaftlichen Vorstufen des mechanischen Materialismus wird ihr gleichzeitig ihr progressivstes Ergebnis, die sensualistisch-materialistische Anthropologie und Erkenntnistheorie, entrissen und in den Irrationalismus hineingeheimnist.

Mit einer dergestalt zugerichteten Aufklärung war die postulierte Aufklärungsfeindschaft in Hamann und Herder gleichsam gewohnheitsrechtlich gesichert. Auf den so vorbereiteten Boden ließ sich unbeschadet jedes (Diltheysche) „Lebensgefühl“ und jede „Innerlichkeit“ als ein (Ungersches) „Problem“ gründen und sodann dekretieren, daß Herder die Natur nicht – wie nachweisbar – durch das Studium der Naturwissenschaft seiner Zeit, sondern durch unmittelbares Gefühl vertraut war. Das alles endlich mit Anleihen aus Heidegger, Bollnow, Binswanger oder Staiger versetzt, stellt sich heraus, daß Herder gerade sein „eigentliches Verdienst“ – nämlich „als mächtiger Anreger der jungen Generation auf die fundamentale Bedeutung der Innerlichkeit ... hingewiesen zu haben“ – bedauerlicherweise am Ende doch selber durch „das Kämpferische und eitle Pedanterie“ wieder verscherzt habe.<sup>116</sup>

Solche Urteile verdienten auch nicht die mindeste Beachtung, wenn sie nicht einen Grundvorgang in aller Naivität demonstrierten. In ihnen vollzieht sich mit Hilfe der Existenzontologie die Ablösung des Menschen von seiner Schöpfung, seine ohnmächtige Unterwerfung unter die Verdinglichung der Welt. Die sprachliche Mystifizierung vertuscht den Sachverhalt nur unvollkommen. Wenn die „Stimmung“ das „Dasein gerade im reflexionslosen Hin- und Ausgegebenen an die besorgte Welt überfällt, ... als Weise des In-der-Welt-seins aus diesem selbst“ aufsteigt<sup>117</sup>, dann läßt sich in Hinsicht auf den „mehr oder weniger unfreiwilligen Wegbereiter der Innerlichkeit“ Herder ohne weiteres verfügen: „Innerlichkeit bedeutet Einheit des Daseins. In der Innerlichkeit steht das Dasein momentan vor aller Trennung in Subjekt und Objekt ineins mit der Natur im weitesten Sinne. In diesem Zustand gibt es weder ein Innen noch ein Außen, sondern das Außen ist zugleich ‚drinnen‘, verinnerlicht, und das Innen ist ‚draußen‘, veräußerlicht.“<sup>118</sup> Alles scheint unter dem Stern Heideggers austauschbar geworden. Allein, historische Gegenstände besitzen dennoch immer die leidige Eigenschaft, unumkehrbar zu sein; die Abfolge der Ereignisse ist unumstößlich gegeben. So muß Herder doch wieder „dem Rationalismus in manchen Hinsichten bewußt verpflichtet“ bleiben. Er habe „noch nicht die vollen Konsequenzen aus der großartigen Entdeckung“, nämlich der „Dimension der Innerlichkeit“, [45] ziehen können oder wollen. „Zu sehr blieb er zeit seines Lebens in den Banden aufklärerischen Gedankengutes befangen“; und es sei deshalb „keineswegs ein Zufall, daß ihm die herrlich erblühende Lyrik des jungen Goethe ... weitgehend fremd blieb, ebenso fremd wie später die Lyrik der Romantiker“.<sup>119</sup> Die merkwürdigsten Dinge trugen sich also in der klassischen Zeit der Deutschen zu: Herder hat einerseits im Grunde nicht recht gewußt, was er tat, und andererseits aus den „Entdeckungen“ einer späteren Verfallsphilosophie noch nicht die richtigen Schlüsse zu ziehen verstanden. Das ist der paradoxen Weisheit letzter Schluß. Immerhin hat diese Weisheit einen instruktiven Wert. Er liegt im selbsttätigen Erweis der eigenen Relativität. Auch die existentielle Ontologie zerbrach letzten Endes auf dem Felde der Literaturgeschichte an der Historizität der Gegenstände. Sie relativierte sich selber unablässig in ihren Rückfällen in den geistesgeschichtlichen Historismus, gegen den sie ausgezogen war.<sup>120</sup>

<sup>115</sup> J. Brändle, Das Problem der Innerlichkeit. Hamann – Herder – Goethe, Bern 1950, S. 38.

<sup>116</sup> Vgl. ebenda, S. 50 ff. und 64.

<sup>117</sup> M. Heidegger, Sein und Zeit, 6. Aufl., Berlin 1943, S. 136.

<sup>118</sup> H. Peyer, Herders Theorie der Lyrik (Diss., Zürich), Winterthur 1955, S. 95

<sup>119</sup> Vgl. ebenda, S. 9, 14 f. und 98. – Dazu Peyers Lehrer E. Staiger, Goethe, Bd. 3, Zürich/Freiburg i. Br. 1959, S. 86 f.; ders., Stilwandel, Zürich/Freiburg i. Br. 1963, S. 121 ff.

<sup>120</sup> Siehe hierzu im weiteren C. Träger, Zwischen Interpretationskunst und „Materialistischer“ Literaturwissenschaft, a. a. O.

Auch der Versuch, Heideggers „Zeit“-Begriff über den Begriff des Kairos – das heißt den „geschichtlichen Augenblick“, in dem sich „der Begriff der historischen Zeit konzentriert“, als „Ruf des Schicksals zum Kairos“ werde<sup>121</sup> – in der Historie anzusiedeln und sie von da her auszuheben, scheiterte an der von ihren Inhalten unablässigen Terminologie Herders. Ein Begriff wie der Herdersche „Zeitgeist“ – als die „herrschenden Meinungen, Sitten und Gewohnheiten“ – ließ sich mit einigem philologischen Gewissen bestenfalls an den geistesgeschichtlichen Horizont Diltheys projizieren. Aber selbst dann mußte noch zugegeben werden, daß Herder selber nie völlige Klarheit darüber gewann, wie er „dicht vor der Auffassung, die geschichtliche Wirklichkeit prinzipiell als Objektivation des Geistes zu begreifen“, gestanden habe. Damit war alles wieder ins Gegenteil verkehrt. Die dauernd vom Historismus geschmähte Befangenheit Herders im normativen Denken der Aufklärung erscheint nunmehr als die allerletzte Ausflucht. Die Not wurde zur Tugend. Um Heideggers Willen durfte schließlich festgestellt werden: Herders „Verabsolutierung der innerweltlichen Gerechtigkeit ist die Konsequenz seines ethischen Humanismus. So spricht die ‚Zeit‘ über Mensch und Geschichte das letzte Wort. Ihr Maßstab ist die Moral der Humanität.“<sup>122</sup>

Hier ging kein Weg weiter. Wenn bereits die aufklärerisch-klassische Humanitätsidee zum Modus des existentialistischen Zeit-Begriffs geworden ist und damit als geschichtliche Erscheinung liquidiert, ist die historische Wissenschaft jeder weitem Mühe überhoben. Hier begann das unabgesteckte Feld der subjektivistischen Metaphysik. [46] Bestenfalls war dieser Subjektivismus noch selber historisch abzuleiten. Aber genau dies konnte nur wieder an den Ausgang der ganzen Legende zurückführen. Der Existenzphilosoph O. F. Bollnow hat den lasterhaften Kreis höchst eigenhändig geschlossen. Der „Existenzialismus“, schrieb er, „so scharf er sich gelegentlich gegen die Verkörperung des Irrationalismus in der Lebensphilosophie des 19. Jahrhunderts absetzt, ist selber nur in diesem Zusammenhang zu begreifen, nämlich als die letzte, ins kritische Stadium eingetretene Phase dieser irrationalen Bewegung“, die mit Herder und dem Sturm und Drang eingesetzt, sich in der Romantik ausgebreitet und in Nietzsche und Dilthey ihre neue Auferstehung erlebt habe.<sup>123</sup>

[47]

---

<sup>121</sup> D. W. Jöns, Begriff und Problem der historischen Zeit bei Johann Gottfried Herder, Göteborg 1956 (Göteborgs Universitets Årsskrift, Vol. LXI, 5), S. 38.

<sup>122</sup> Vgl. ebenda, S. 55 ff., 62 ff. und 115.

<sup>123</sup> Vgl. O. F. Bollnow, Die Vernunft und die Mächte des Irrationalen, in: Wesen und Wirklichkeit des Menschen. Festschrift für Helmuth Plessner, hrsg. von Klaus Ziegler, Göttingen 1957, S. 88 ff. – Dazu M. Buhr, Zur Refaschisierung der Philosophie in Westdeutschland. Otto Friedrich Bollnows „Überwindung“ des Existentialismus, in: Wissenschaft und Politik, hrsg. von der Arbeitsgruppe für Philosophie an der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1961.

## V. Krise der speziellen Herder-Rezeption und allgemeine Krise des Kapitalismus

Das Ansinnen, Johann Gottfried Herder und seine ihm angestammte geistige Heimat der Aufklärung dem Herrschaftsbereich des deutschen Imperialismus zu annektieren, ist nach allem ein dreister frommer Wunsch der heiligen Familie seiner Ideologen geblieben. Der zugleich nationalistisch bornierte Charakter dieses Traditionswunsches wird schon offenkundig, sobald die geistesgeschichtlichen Exegesen mit den sachlichen Ergebnissen und Positionen der auf Herder bezugnehmenden französischen Forschung konfrontiert werden. Allen zeitweiligen Digressionen zum Trotz dominierte hier über mehr als ein Jahrhundert hin ein bürgerlich-republikanischer Sinn, der durch die Ergebnisse der Großen Revolution schlechterdings unumkehrbar geworden war.

Nicht daß man etwa bei einer Untersuchung der Herder-Rezeption in der französischen Literatur des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts die politische Reaktion – und das unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg – nicht finden wollte: sie war nicht zu finden. Von den Journalen der Aufklärung und Revolution über Saint-Simon, Madame de Staël und Benjamin Constant, Guizot oder Comte bis zu Edgar Quinet und über ihn hinaus führt eine Linie der Aneignung Herders, die weithin mit der Linie des französischen Republikanismus, mit seiner Durchsetzung im geschichtlichen und literarischen Bewußtsein der Nation zusammenfällt.<sup>124</sup> Nicht von ungefähr auch stellte Max Rouchés umfangreiche These über Herders Geschichtsphilosophie, ihrer ideengeschichtlichen Orientierung ungeachtet, in entscheidender Stunde für Frankreich den ersten Gegenschlag gegen die antihumanistischen, nationalistischen Tendenzen der deutschen Geistesgeschichte an diesem Gegenstande dar.<sup>125</sup> Und kaum unversehens wandte sich Pierre Grappin bald nach dem zweiten Weltkrieg gegen eine Romantisierung Herders (das heißt im Angesicht seiner Irrationalisierung durch die wiedererstandene deutsche „Geisteswissenschaft“), ob nun im Sinne des Novalis oder Chateaubriands. Seine Ansicht darf als paradigmatisch gelten: „Ce que Herder ressent, [48] c’est bien, l’irruption de l’irrationnel dans la conscience moderne“ (Gundolf); mais il n’en tire ni l’irrationalisme d’un Novalis ni un mysticisme à la manière du *Génie du Christianisme*; elle lui inspire le désir de la possession du monde, de la conquête de l’univers par le travail et l’effort des hommes.“<sup>126</sup> Ebenso vermittelte der ertragreiche Überblick, den der belgische Komparatist Roland Mortier über den Weg der Diderotschen Ideen durch die zeitgenössische deutsche Gelehrtenrepublik gab, das Bild eines aufgeklärten und nicht das eines präromantischen Herder.<sup>127</sup> Die Beispiele ließen sich vermehren. Sie setzen sich fort bis auf diesen Tag.<sup>128</sup>

Selbstredend hatte damit diese Forschung nichts weniger liefern wollen als eine gleichsam umgekehrte Bestätigung jener nationalistisch-konservativen, von Antonio Gramsci<sup>129</sup> schon entkräfteten These Louis Reynauds, daß die anglo-germanische Romantik, in ihren Ursprungsländern ohne Konsequenz, in Frankreich eine revolutionäre Infektion gewesen sei und die alten Traditionen zerstört habe.<sup>130</sup> Der Nationalismus eines Maurras und seiner Anhänger zwischen den beiden Weltkriegen hat keine so segensreiche Wirkung auf die französische Gelehrsamkeit ausgeübt, daß sie durch ihn entnüchert worden wäre. In Wahrheit harte eine Kette von Revolutionen in Frankreich jedwede Restauration der ideologischen Traditionen des Ancien régime vereitelt. Es ist vielmehr die bekanntermaßen sehr weitgehende Emanzipation der französischen bürgerlichen Intellektuellen von den unmittelbar

<sup>124</sup> Vgl. H. Tronchon, *La fortune intellectuelle de Herder en France. La préparation*, Paris 1920. – Siehe auch Henri Sée (Anm. 57).

<sup>125</sup> M. Rouché, *La philosophie de l’histoire de Herder*, Paris 1940 (Publications de la Faculté des Lettres d’Université de Strasbourg, Fasc. 93). – Ähnlich R. G. Collingwood, *The Idea of History*, Oxford 1946, S. 86 ff.

<sup>126</sup> P. Grappin, *La théorie du génie dans le préclassicisme allemand*, Paris 1952, S. 244. „Was Herder empfindet, ist ‚der Einbruch des Irrationalen in das moderne Bewußtsein‘ (Gundolf); aber er zieht weder den Irrationalismus eines Novalis noch eine Mystik in der Art des Genies des Christentums; es inspiriert ihn den Wunsch, die Welt zu besitzen, das Universum durch die Arbeit und Anstrengung der Menschen zu erobern.“

<sup>127</sup> R. Mortier, *Diderot en Allemagne (1750-1850)*, Paris 1954 (Université libre de Bruxelles, Travaux de la Faculté de Philosophie et Lettres, XV); vgl. auch G. Cocchiara, *Storia del folklore in Europa*, 2. Aufl., Edizioni Einaudi 1954, S. 195 ff.

<sup>128</sup> Vgl. u. a. Herder, *Traité sur l’origine de la langue. Introduction, traduction et notes de Pierre Pénisson*, Paris 1977.

<sup>129</sup> A. Gramsci, *Gli intellettuali e l’organizzazione della cultura* (Opere di Antonio Gramsci, 3), S. Aufl., Edizioni Einaudi 1953, S. 53 f.

<sup>130</sup> L. Reynaud, *Le romantisme*, Paris 1926. – Dazu Ch. Maurras, *Romantisme et Revolution*, Paris 1925.

herrschenden und ausbeutenden Kreisen ihrer Klasse, ihr zur historisch unabdinglichen Tradition gewordener demokratischer Humanismus gewesen, der sie zu einer der historischen Wahrheit angemesseneren Urteilsfindung auch auf dem Gebiete der Literaturgeschichte prädestinierte.<sup>131</sup> In Deutschland, wo sich die industrielle Entwicklung unter einer halbfeudalen Hülle vollzog und das Junkertum bis zur Novemberrevolution eine politisch-intellektuelle Suprematie behauptete<sup>132</sup>, konnte die nicht-emanzipierte bürgerliche Intelligenz nur unmaßgeblich einer anderen Aufgabe obliegen, als die Anschauung der herrschenden Klassen direkt zu reflektieren und zu konservieren.

Die Herder-Legende der bürgerlichen deutschen Literarhistorie ist insofern Ausdruck und unmittelbares Produkt der gesellschaftlichen Stellung und Funktion der bürgerlichen Intelligenz in Deutschland gewesen. Die geschichtstheoretische Plattform des ganzen Sachverhalts war das Historismusproblem, das unter den von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen geschaffenen ideologischen Bedingungen schlechterdings unauflösbar ist. Diesen Umstand hat [49] zuletzt noch einmal – gewissermaßen von innen her – der alte Parteigänger des Historismus, Erich Rothacker, bestätigt, indem er im Zuge der allgemeinen existenzphilosophischen Wendung von der Ontologie zur Anthropologie das Historismusproblem auf eine anthropologische Antinomie zurückzuführen suchte: Die „Fatalität“ entstehe „durch die Ungelöstheit der Spannungen zwischen dem immanenten Drang der Ratio nach Allgemeingültigkeit und der unüberwindlichen, und dadurch Relativität erzeugenden Konkretheit des schöpferischen Lebens“.<sup>133</sup> Der leidige Apologiecharakter solcher Abstraktionen offenbart sich im Hinblick auf die – nur spiegelverkehrte – Tatsache, daß die kapitalistische Produktions- und damit Lebenspraxis zwar im einzelnen relativ durchschaubar, als Ganzes aber undurchschaubar ist. Rothackers fatale, also schicksalhafte „Ungelöstheit der Spannungen“ ist bloß die philosophische Mystifikation eines realen gesellschaftlichen Spannungsverhältnisses. Auch wenn die daraus längst von Marx gezogene Schlußfolgerung<sup>134</sup> dem überschwenglichen bürgerlichen Ideologenverstand allzu prosaisch anmuten mag, so ändert das nichts an ihrer Wahrheit.

Wenn nun seit diesem Krisenhöhepunkt in den fünfziger Jahren die bürgerliche Herder-Forschung selbstverständlich nicht nur weitergegangen ist, sondern in der Tat durch bemerkenswerte Fortschritte gekennzeichnet ist, dann ist dies natürlicherweise nicht einer prinzipiellen Veränderung der ihr zugrunde liegenden sozialökonomischen Verhältnisse geschuldet. Sie hat ja nicht stattgefunden, und die Annahme eines platten Mechanismus sei ohnehin ferne. Daß die historisch-materialistisch orientierte Herder-Forschung, deren Beginn wohl wie so manches andere mit Franz Mehring gesetzt werden darf<sup>135</sup>, ihren Weg mit den ihr von Hause eigentümlichen Fragestellungen weiter beschritten hat<sup>136</sup>, versteht sich fast am Rande. Für sie bildet der Historismus keine geschichtsphilosophische Fessel, sofern er, wie selbst durch Erich Auerbach geschehen, von Herder aus positiv als „historischer Perspektivismus“ gefaßt wird.<sup>137</sup> Daß im übrigen auch die ernsteste, auf bürgerliche Positionen verpflichtete wissenschaftliche Herder-Rezeption das Historismusproblem nicht beiläufig zu lösen in der

<sup>131</sup> Vgl. dazu etwa die in diesem Zusammenhang authentische Meinung eines Autors wie Jean-Paul Sartre (Was ist Literatur?, Ein Essay, Hamburg 1958).

<sup>132</sup> Zu dieser Formulierung siehe A. Gramsci, a. a. O., S. 15.

<sup>133</sup> Vgl. E. Rothacker, Die dogmatische Denkform ... (Anm. 88), S. 44 f.

<sup>134</sup> Siehe K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 25, S. 828.

<sup>135</sup> Vgl. F. Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 10, Berlin 1961, S. 26 ff; Bd. 5, Berlin 1964, S. 66 ff. – Eigenständig, da für Marx und Engels Herder kaum eine Rolle gespielt hatte, waren Mehring Urteile gelungen, die für grundlegend und im Prinzip für beständig gelten können. Er gehörte für ihn „zu den Vorläufern des historischen Materialismus“ (Bd. 10, S. 39) und „zur bürgerlichen Aufklärung, aber wie ihr böses Gewissen; er besaß gerade die Fähigkeiten, die sie nicht hatte und auch nicht haben konnte, aber die sie hätte haben müssen, um zu siegen“ (ebenda, S. 37).

<sup>136</sup> Vgl. u. a. P. Reimann (Anm. 39); R. Pascal (Anm. 27); V. M. Žirmunskij (Anm. 60); A. V. Gulyga (Anm. 61, 64, 80); R. T. Clark (Anm. 108); H. Stolpe (Anm. 108); W. Krauss, Über die Konstellation der deutschen Aufklärung, in: Studien zur deutschen und französischen Aufklärung, Berlin 1963; ders., Der Weg der deutschen Aufklärung nach Frankreich während des 18. Jahrhunderts (ebenda); ders., Der Streit der Altertumsfreunde mit den Anhängern der Moderne und die Entstehung des geschichtlichen Weltbildes, in: Essays zur französischen Literatur, Berlin 1968; H. Reghaby, Revolutionäre und konservative Aspekte in der Philosophie des Volksgeistes, Diss. (FU), Berlin (West) 1963; E. Adler, Herder und die deutsche Aufklärung, Wien 1968.

<sup>137</sup> E. Auerbach, Mimesis, Bern 1946, S. 390 ff.; ders., Rezension Zu: R. Wellek, A History of Modern Criticism, in: Romanische Forschung, Bd. 67, 1956, S. 387 ff.

Lage war, ist nur logisch. Sie hat es bald zumeist glücklicherweise rechts liegen lassen. Wo nicht, konnte es leicht zur trivialen Rekapitulation seiner Entgegensetzung zur „Ungeschichtlichkeit“ und „Seichtigkeit der Aufklärer“ verführen.<sup>138</sup> Erstaunlich jedoch, wie sogar eine entschiedene Abneigung gegen den deutschen Historismus, und dies auf der höchsten Stufe kritizistischer Literaturbetrachtung, der René Welleks, nicht vor gelegentlicher inkonsequenter Bewertung [50] seiner geistes- und problemgeschichtlichen Mystifizierungen zu bewahren vermochte.<sup>139</sup> Was überhaupt die anglo-amerikanische Forschung angeht, so hat sie die bereits von Saintsbury<sup>140</sup> angegebene Tonart zwar vielfach moduliert, aber bis in die jüngste Zeit niemals verlassen.<sup>141</sup>

Die geistige Strukturveränderung nun, wie sie seit den sechziger Jahren in der bürgerlichen deutschen Literaturwissenschaft zu beobachten ist, erklärt, in weiteren Zusammenhängen gesehen, auch die deutlichen Akzentverschiebungen in der Herder-Forschung. Mit dem Übergang von dem Versuch einer direkten Bekämpfung des Sozialismus in Ökonomie und Politik zu dem seiner „inneren“, ideologischen „Aufweichung“ verbindet sich seit dieser Zeit der Anspruch der Literaturwissenschaft auf Wahrheits-suche. Der gleichzeitige Überdruß an geistesgeschichtlicher Synthesebildung, existenzontologischer bzw. stilkritischer Enthistorisierung und am Ende noch an strukturalistischen Erkenntniseuphorien gewann der Literaturwissenschaft ein Gutteil ihrer inneren Glaubwürdigkeit und die Aura gelehrter Seriosität zurück. Anstelle jener zogen nunmehr Philologie und kritische Theorie aus zu neuen Taten, indem sie – jede auf ihre Weise – begannen, den vorgefundenen Gesellschaftszustand zu legitimieren, indem sie seine Bezweifelung als einen integrierenden Bestandteil seines unerschütterlichen Daseins theoretisierten. Nichtsdestoweniger eingeschlossen in den Teufelskreis der bürgerlichen Geschichtsideologie, in der der Horizont mit der Vorstellung von einer Endschafft der Geschichte im Status quo der „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ verhängt ist, blieb *letzten* Endes nichts Geringeres übrig, als die Theorie und Weltanschauung des Sozialismus selber in das tradierte System des bürgerlich-humanistischen Weltbilds zu reintegrieren. Am konsequentesten hat vielleicht Wilhelm Emrich bereits Mitte der sechziger Jahre diesem Konzept verschiedentlich Ausdruck verliehen.<sup>142</sup> Dies wiederum scheint sich nahezu bruchlos einzuordnen in eine neue internationale historische Konzeptionsbildung. Inzwischen ist die Geschichtswissenschaft selber dazu übergegangen, die Geschichte der Industrie (die sie früher wenig interessiert hat) und des Kapitalismus der freien Konkurrenz, die Geschichte des Liberalismus und der Menschenrechte seit ihrer erstmaligen Verkündung vor zweihundert Jahren bis zur imperialistischen Gegenwart als einen in sich kohärenten Prozeß aufzufassen, der – und das ist das Entscheidende – die sogenannten „diktatorischen“ Wirtschaftsorganisationen (also zum Beispiel den Sozialismus) als besondere Formen der Durchsetzung der industriellen Revolution impliziert.

[51] Was sich hieraus für die Rezeption des aufgeklärten Zeitalters und auch insbesondere Herders ergeben kann, ist ausdenkbar und braucht hier nicht verhandelt zu werden. Tatsache ist, daß damit die letzten Triebe eines abgeflachten geistesgeschichtlichen Historismus mit seinen abgesonderten National-Individualitäten, einer psychologisierenden Lebensphilosophie oder einer gänzlich entwirklichten existenz-ontologischen Methodologie, die sich noch einmal am Restaurationsgeist westlicher CDU-Politik emporgerankt hatten, langsam eingingen. Keine noch so spezialisierte Wissensbetätigung vermag sich offenbar, sofern von denkenden Köpfen vertreten, dem Einfluß der weltgeschichtlichen Hauptrichtungen zu entziehen. Versuche einer neuerlichen Einvernahme Herders in jenem Sinne, gar

<sup>138</sup> Vgl. G. Schmidt, Vorwort zu: J. G. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Darmstadt 1966, S. 15 f.

<sup>139</sup> Vgl. R. Wellek, Concepts of Criticism, New Haven/London 1963; dt.: Grundbegriffe der Literaturkritik, 2. Aufl., Stuttgart 1971, vor allem S. 118 ff. und 191 ff. – Andererseits bietet Welleks Herder-Darstellung selbst (A History of Modern Criticism, I. The Later Eighteenth Century, New Haven 1955; dt.: Geschichte der Literaturkritik, 2. Aufl., Bd. 1, Berlin-(West)/New York 1978, S. 188-205) die bisher klarste und gerechteste Auffassung des Literaturtheoretikers Herder vom bürgerlichen Standpunkt aus.

<sup>140</sup> Siehe Anm. 25.

<sup>141</sup> Vgl. außer den bereits angemerkten Autoren die Arbeiten des englischen Herder-Spezialisten A. Gillies (vor allem: Herder, Oxford 1945; dt.: Hamburg 1949) sowie die Schrift seines Schülers F. M. Barnard, Zwischen Aufklärung und politischer Romantik. Eine Studie über Herders soziologisch-politisches Denken, Berlin(West) 1964; auch R. St. Mayo, Herder and the Beginnings of Comparative Literature, Chapel Hill 1969.

<sup>142</sup> Vgl. W. Emrich, Geist und Widergeist. Wahrheit und Lüge der Literatur, Frankfurt am Main 1965.

seine Integration in ein theologisches Weltbild, erstarben daher bereits in den Anfängen.<sup>143</sup> Dergestalt war keine langlebige Tradition zu stiften.

So läßt sich denn gleichzeitig die Inauguration eines neuen Trends auch in der Herder-Forschung seit anderthalb Jahrzehnten wahrnehmen, der, gleichwohl sich in andere Traditionen einordnend und sie fortsetzend, das Herder-Bild wieder auf historischen Boden zu gründen half. Die (freilich niemals philosophisch voraussetzungslose) Methode der philologisch-historischen Texterschließung und -kritik bildete zumeist den Ausgang, gleichviel, ob sie sich mehr auf das Biographische<sup>144</sup> oder auf die Texte selber warf<sup>145</sup>, gleichviel auch, wie sehr oder wie wenig sie dabei Anspruch auf neuerliche Konzeptionsbildung machte<sup>146</sup>. Die andere Seite dieser allgemeinen Tendenz kommt im Zuge der vornehmlich sozialhistorisch orientierten Erforschung des Aufklärungszeitalters zum Tragen<sup>147</sup>, worin Herder zunehmend eine höchst differenzierte Bedeutung zugemessen erhält.

Das sich entfaltende Panorama aber wird – im Zusammenhang des Aufschwungs demokratischer Aktivitäten – erst vollständig und verständlich, wenn man zur Kenntnis nimmt, daß nicht nur die alte Frage „Herder und die Aufklärung“, sondern auch die alte Frage „Herder und die Romantik“ damit wieder in Bewegung gerät und beide in weitergreifende Problemstellungen integriert werden.

Wenn beispielsweise „Herders Historismus“ als „das Produkt der Dialektik von utopischer Sehnsucht nach Überwindung jeglicher Entfremdung“ und „gleichwohl festgehaltenem Fortschrittsgedanken“ aufgefaßt und darin zudem ein Ideologiebegriff wahrgenommen wird, „der dem Marxschen prälu-dierte“, so strebt hierbei – seiner Frankfurter Schul-Hülle ungeachtet – der originäre Gedanke über sich hinaus, durch den „frühromantischen Utopismus“ hindurch, um in einer unter humanitäre Zeichen gestellten Gegenwart anzukommen.<sup>148</sup> Ähnliches [52] ist bei der Neubestimmung von Herders Verhältnis zur Romantik<sup>149</sup> zu bemerken, die freilich eine Neubesinnung auf das Verhältnis der Welt zur Romantik und der Romantik zur Welt einschließt bzw. voraussetzt.

Mit allem muß keineswegs – um den Bogen zum Anfang zurückzuschlagen – das Historismusproblem für überwunden gelten, in dem sich gerade die Krisenhaftigkeit des bürgerlichen Geschichtsbewußtseins konsolidiert. Doch seine „Fatalität“<sup>150</sup>, seine Schicksalhaftigkeit muß notwendig in dem Maße schwinden, in welchem das – für Herder noch ideale – Reich der Humanität in der Realität konstituiert wird. Auch die Literaturwissenschaft kann nicht mehr an dieser Wirklichkeit vorbei. Doch ist das geschichtliche Erkennen keine Frage bloßer Theorie, sondern letzten Endes der gesellschaftlichen Praxis. Die Auflösung des Historismusproblems hat die Erlösung von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zur Voraussetzung.

<sup>143</sup> B. von Wiese, Der Philosoph auf dem Schiffe, in: Wirkendes Wort, 4. Jg., 1953/54; E. Benz, Johann Gottfried Herder, in: Die großen Deutschen. Deutsche Biographie in vier Bänden, hrsg. von Hermann Heimpel, Theodor Heuss, Benno Reifenberg, Bd. 2, Berlin (West) 1956 (der Kirchenhistoriker Benz ersetzte symptomatischerweise damit den Herder-Artikel von J. Nadler in der 1. Aufl. des Werkes von 1935); O. Mann, Wandlungen des Herderbildes, in: Der Deutschunterricht, Stuttgart, Jg. 19, 2/1958; E. Keyser, Herders Wendung zur Geschichte, in: Herder-Studien, hrsg. von W. Wiora (Marburger Ostforschungen, Bd. 10), Würzburg 1960.

<sup>144</sup> W. Dobbek, Johann Gottfried Herders Jugendzeit in Mohrungen und Königsberg 1744-1764 (Marburger Ostforschungen, Bd. 16), Würzburg 1961; ders., Karoline Herder, Weimar 1963.

<sup>145</sup> Hervorzuheben sind hier vor allem die Schriften von H. D. Irmscher, Bildung, Sprache und Dichtung im Denken Herders, Diss., Göttingen 1956; Der handschriftliche Nachlaß Herders und seine Neuordnung, in: Herder-Studien (Anm. 143); Aus Herders Nachlaß, in: Euphorion 54, 1960; Probleme der Herder-Forschung, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 37, 1963; Herder über das Verhältnis des Autors zum Publikum, in: Bückeburger Gespräche über Johann Gottfried Herder, hrsg. von J. G. Maltusch, Rinteln 1976; Der handschriftliche Nachlaß J. G. Herders, Wiesbaden 1977.

<sup>146</sup> Ein ausgezeichnetes Beispiel bietet Katharina Mommsen in ihrem umfangreichen Nachwort und Kommentarteil zur hist.-krit. Ausg. des Herderschen Reisejournals von 1769 (Reclam, Stuttgart 1976, UB Nr. 9793/4).

<sup>147</sup> Vgl. zuletzt: J. J. Schings, Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1977 (s. Register).

<sup>148</sup> D. Naumann, Politik und Moral. Studien zur Utopie der deutschen Aufklärung (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 15), Heidelberg 1977, 5.331 u. 333

<sup>149</sup> Ansätze schon bei J. Droz, Le romantisme allemand et l'état, Paris 1966, S. 35 ff.; zuletzt G. Mattenklott, Der Sehnsucht eine Form, in: Zur Modernität der Romantik (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 8), hrsg. von D. Bänsch, Stuttgart 1977, S. 146 ff.

<sup>150</sup> Vgl. Anm. 133.